



**Beat Lenel**  
**Reise mit dem Scooter**  
**durch die Ukraine**  
**01.06.2019-07.07.2019**

## Inhaltsverzeichnis

Anreise durch Oesterreich, Ungarn und Polen .....	2
Westukraine .....	10
In den wilden Osten .....	23
Ans Schwarze Meer .....	32
Durchs Zentrum zurück nach Ungarn .....	37
Wieder in der EU .....	47
Und ab nach Hause .....	58
Reisekarte.....	61

Text and pictures © 2019 by Beat Lenel

## Anreise durch Oesterreich, Ungarn und Polen

01.06.2019 Thal-Söll Um sechs Uhr klingelt der Wecker, um sieben Uhr fahre ich ab Richtung Sulz. Dort halte ich bei Markus Peter, dessen Motorrad (Yamaha Virago) ich vor einer Woche zerlegt habe und nun schnell wieder zusammenbaue. Zum Abschied schenkt mir seine Freundin zwei grosse Pakete mit Ländjägern. Die werde ich sicher gut gebrauchen können. Das Wetter hat unterdessen aufgemacht und es ist kühl, aber sonnig. Ueber Nebenstrassen folge ich dem Navi auf den Arlbergpass. In St. Christoph halte ich. In St. Anton am Arlberg muss ich das erste Mal nachtanken. Ich fahre weiter, durch Landeck hindurch, Richtung Innsbruck. Um die Mittagszeit komme ich durch Rietz, wo ich anhalte. Auf einem Bänklein esse ich von den geschenkten Landjägern. Dann fahre ich zur Wallfahrtskirche hinauf. Die barocke Antoniuskirche ist übrigens offen, wie auch alle Kapellen. Ich laufe bis zur obersten Kapelle und dann wieder zu meinem Motorrad hinunter. In Hall geht mein Sprit wieder zur Neige, weshalb ich anhalte. Ich besuche die Burg Hasegg, die leider im Umbau ist und innen nicht besichtigt werden kann, dann die Jesuitenkirche (1608) und die Pfarrkirche St. Nikolaus mit einem Altar aus purem Silber, grosszügig vergoldet. Die Altstadt von Hall ist wunderbar erhalten und sehr sehenswert. Unweit der Pfarrkirche ist das Rathaus mit seinen mittelalterlichen Zinnen, die wohl nicht so alt sein dürften. Schliesslich kann ich auch tatsächlich noch nachtanken. Ich fahre weiter auf Nebenstrassen – das neue Navi findet wirklich schlaue Routen, umfährt alle Staus und bringt mich auf wunderschönen kleinen Strassen nach Söll, wo ich erst nachtanke und dann im Gästehaus Edinger unterkomme. Hier erhalte ich ein modernes, winziges, Einzelzimmer. Rasch laufe ich noch zu MPPreis, wo ich Milch für morgen und etwas zum Abendessen kaufe. Dann wandere ich durch das Dorf und danach zu einem Aussichtspunkt unweit des „Berghofes“ aus der Fernsehserie, wo ich auf einem Bänkli mein Abendessen verzehre. Fast wäre ich fertig geworden, als eine Horde Touristen ankommt und es um ein Haar schafft, mich zu vertreiben.



Arlbergpass



Antoniuskirche, Rietz



Burg Hasegg, Hall



Blick auf Söll

02.06.2019 Söll-Melk Bereits um sieben Uhr früh fahre ich in Söll ab. Das Wetter ist wunderschön, doch noch ist es ziemlich kalt. Weiss verschneite Berge rundherum. Ueber Zipfel Deutschland gelange ich nach Salzburg, wo ich nachtanke. In Wels tanke ich nochmals nach. In Mauthausen esse ich ganz schnell etwas im Mac Donalds und fahre danach gleich zur KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Diese wirkt bedrohlich wie eh und je. Durch das Eingangstor, dessen Reichsadler und Hakenkreuz bereits 1945 heruntergerissen worden waren, gelangt man in den Garagenhof, an dessen Ende das SS-Kommandaturgebäude, alles wärschafte Steingebäude, während die Häftlinge in Holzbaracken hausten. Zwischen den Baracken und dem Steinbruch haben die verschiedenen Nationen Denkmäler erstellt, so Italien, Frankreich, DDR, Russland. Israel hat am Rand des Steinbruchs eine

stilisierte Menorah installiert. Durch den bronzenen stylisierten Stacheldrahtzaun des Denkmals der DDR erhascht man einen Blick auf den Steinbruch “Wiener Graben”, der tief unten liegt. Von hier aus wurden manchmal Häftlinge in den Abgrund gestossen. Nach unten kann man nicht mehr. Ich laufe zurück Richtung Lager und gelange zu den Baracken. Die meisten Baracken waren in einen überfüllten Schlafräum und einen gleich grossen, geheizten Aufenthaltsraum geteilt, wobei der Aufenthaltsraum nur den Capos diene. Isolation gab es keine. Das aus Stein gebaute Krankenrevier beherbergt heute eine Ausstellung; im Keller gibt es den Raum der Namen sowie zwei Kremationsöfen und eine Gaskammer. Gleich daneben steht der Gefängnisstrakt, “Bunker” genannt. Links neben dem Lagertor (von den Baracken aus gesehen) gibt es die “Klagemauer”, an der sich die Neuankömmlinge stellen mussten. Nach dieser deprimierenden Besichtigung fahre ich weiter nach Grein, wo ich gegenüber des Schlosses kurz anhalte. In Melk begrüsst mich von weitem die von der Sonne beschienene Fassade des Stiftes. Ich checke in der Jugendherberge ein und fahre zum Stift Melk – die Einfahrt des Parkplatzes ist viele Kilometer vom Stadtzentrum entfernt. Leider ist es unterdessen zu spät für eine Besichtigung des Stifts. Noch offen sind die kostenlose Ausstellung „unter der Haut“ von Krassimir Kolev. Es mag ja Leute geben, die dies als Kunst ansehen, für mich ist es purer Kitsch, gewissermassen die zeitgenössische Variante des weinenden Zigeunerknaben. Die Stiftskirche kann ich von der Seite her betreten und ohne Ticket zumindest einen Blick auf die reich vergoldeten Innereien der Barockkirche werfen. Nachdem der Park noch eine halbe Stunde länger offen ist, löse ich ein Ticket dafür und besichtige diesen Künstlergarten mit seinen verschlungenen Wegen. Es begrüsst einem die Skulptur von Miguel Horn, Affenliebe (1979). Interessant ist der Kräutergarten. Ganz hinten ist ein Werk des Schweizers Christian Pilipp Müller, „die neue Welt, eine Art Locus amoenus“ (2006), eine Insel im Teich mit Früchten und Gemüsen aus der neuen Welt. Beim Herausgehen fällt mir auf, dass die Skulptur „Die Feuerteufel“ tatsächlich mitten in der Feuerstelle steht und schon ganz ausgeglüht ist. Ein Benediktiner-Pfad versucht – viel zu wortreich – einem die Kultur der Benediktinermönche nahezubringen. Erst jetzt fallen mir die witzigen Holzrabben auf, die die ganze untere Mauer säumen. Ich fahre den Scooter wieder ins Stadtzentrum und stelle ihn dort ab. Dann mache ich einen Stadtumgang, durch die Wiener Strasse ins Zentrum, wo ein Peugeot-Signet-ähnliches Stadtwappen steht. Am Ufer eines Nebenarmes der Donau stehen der Salzhof, das Schiffsmeisterhaus und das Haus auf dem Stein, das in die Felsblöcke hineingebaut worden ist. Auf dem Hauptplatz wird das Denkmal für den Märtyrer Johannes Nepomuk von der Sonne beschienen, daneben steht die im Vergleich zum Stift bescheidene Pfarrkirche, wie überall sind die Gefallenen der beiden Weltkriege an der Aussenwand verewigt. Als ich zu meinem Motorrad zurücklaufe kann ich dem Geruch von Döner nicht widerstehen und genehmige mir einen mit viel „Scharf“. Es fällt auf, dass die üblichen Fahrradtouristen dieses Jahr fast vollständig ausgeblieben sind, die Innenstadt ist wie ausgestorben.



Erste Krematoriumanlage, KZ-Gedenkstätte Mauthausen



Kräutergarten, Stiftspark, Melk



Skulptur eines Raben, Stiftspark, Melk



Stift Melk



KZ-Gedenkstätte Mauthausen

03.06.2019 Melk-Győr In der Jugendherberge gibt es ein grosses Frühstückbüffet, an dem ich mich gütlich tue. Um sieben Uhr fahre ich ab. Ueber kleinste Nebenstrassen geht es Richtung Neusiedler See. Wien lasse ich links liegen. In Hirtenberg tanke ich nach. Bei Moosbrunn stoppe ich bei einem rot leuchtenden Mohnfeld. Schliesslich verlasse ich die offizielle Route und biege zum Neusiedler See ab. Aber in Neusiedl ist es gar nicht so einfach, an den See zu gelangen. Erst stoppe ich bei einem schilfigen Ausläufer des Sees, wo viele kleine Fische sich im Wasser tummeln. Dann fahre ich bis zur Seebadeanstalt, wo ich den seichten See nun sehen kann. Alles ist mit der Marina verbaut worden, so dass man als gewöhnlicher Bürger nur noch über das eintrittspflichtige Seebad an den See gelangen kann. Ich tanke noch ein letztes Mal in Oesterreich und fahre in Weiden am See, nochmals an den See, doch auch hier sind die Schilffelder mit Datschas und Bootshäusern entlang des Dammes verbaut worden. Bei Halbtorn fahre ich durch riesige Felder mit Reben auf dem völlig ebenen Gelände. Nach der Ortsmitte kommt ein grosser Park mit Windgeneratoren. Kurz vor Janossomorja gelange ich auf die ungarische Seite der Grenze. Ich hebe etwas Geld ab und fahre zügig weiter nach Győr. Die Strassen sind jetzt pfeifengerade und für höhere Geschwindigkeiten ausgelegt, verlaufen parallel zur Autobahn. In Győr angekommen tanke ich nochmals nach und versuche, zum Hostel zu gelangen. Doch das Navi will mich in die Fussgängerzone lotsen. Alle Versuche, diese zu umfahren scheitern, so dass ich schliesslich den Motor abstelle und den Roller ein paar Meter zum Hostel schiebe. Dort checke ich ein, lade ab und versorge den Roller auf einem nahen Parkplatz. In der brennenden Mittagssonne mache ich einen Stadtrundgang: Touristeninformation in der Baross Gabor Utca, danach Nationaltheater (in sowjetischer Bauweise), Füles Bastei, Szechenyi Ter, Gutenberg Ter mit dem Syphonflaschen-Brunnen (dem Erfinder der Syphonflasche, Anyos Jedlik, gewidmet), der auf historisch herausgeputzte Laden Hoffmann 1889, Dunakapu Ter mit einem Spiegel, der die Häuserfronten spiegelt, der Zusammenfluss der Mosoni Duna und der Raba, auf dem Kaptalandomb die Szent Laszlo Statue, die Basilika, deren eines Schiff mit Fototapeten für Renovationen abgedeckt ist und die im linken Seitenschiff einen goldenen Altar mit einem wundersamen Marienbild hat; dann zum Becsi Kapu Ter mit der Statue von Karoly Kisfaludy, über die Brücke zur Rado-Insel, von hier über einen Steg zum Thermalbad Raba-Quelle und zur Synagoge. Nachdem die Türe offen steht, gehe ich hinein, werde aber gleich wieder hinausgeschmissen, denn die längst profanisierte Synagoge dient nun einem Empfang. Durch das vordere Tor gelange ich nochmals hinein (ja, ich lasse mich nicht einfach so entfernen) und es gelingen mir ein paar Bilder vom Innenraum. Ich laufe zurück zur Kiraly Utca, nochmals zum Szechenyi Ter und zum Varoshaza (Rathaus), das nun von der Sonne angestrahlt wird. Gegenüber hat es ein Bänkli mit Solarzellen und zwei USB-Anschlüssen zum Nachladen von Handy und Tablet Computer. Schliesslich gelange ich zum Bahnhof, wo ich die Brücke über die Geleise überquere. Ich laufe zurück, unter der Brücke durch und gelange zum Bisinger Park. Ein dort platzierter moderner Brunnen heisst „Faun-es-Nimfak“. Ich laufe weiter und finde einen zweiten Park, den Batthyany Ter, in dem ein modernes Denkmal steht. Schliesslich gelange ich zurück ins Lima Hostel.



Mohnfeld bei Moosbrunn



Am Neusiedler See, Weiden am See



Weinreben, Halbtum



Windpark, Halbtum



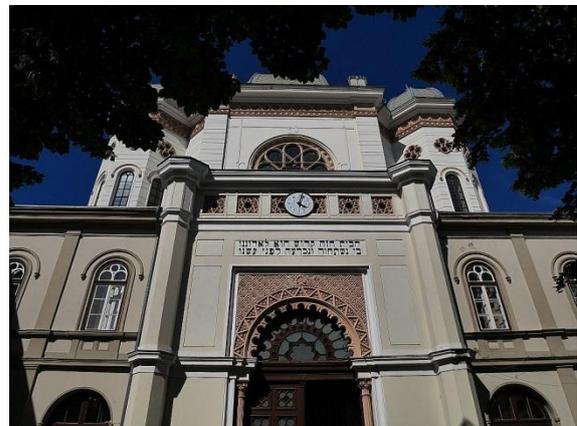
Szechenyi Ter, Győr



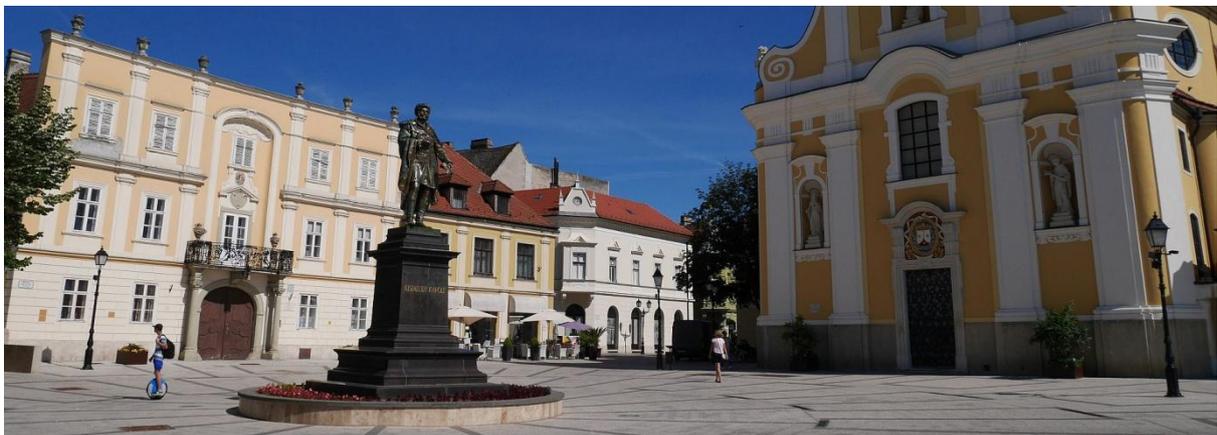
Varoshaza (Rathaus), Győr



Hoffmann 1889, Győr



Synagoge, Győr



Betsi Kapu Ter, Győr

04.06.2019 Győr-Visznek Die Nacht in meiner Dachkammer war drückend heiss, es hatte etwas geregnet, doch es brachte keine Abkühlung. Am Morgen läuft in der Dusche aus irgend einem Grund auch noch die Heizung, so dass man es kaum aushält und vor allem nicht anständig rasieren kann. Das Wetter ist heute bedeckt und kühl. Ich packe, kaufe im Supermarkt ein paar Lebensmittel, fahre ab und gelange mitten in den Morgenverkehr. Ueberall staut es, wobei ich den Staus frech vorfahre. Das Navi führt mich zu meinem Erstaunen über Szekesfehervar nach Budapest, wahrscheinlich wegen der schnellen Strassen, die alle mit 90 km/h befahren werden dürfen. In Szekesfehervar tanke ich nach. Ich fahre nach Budapest hinein und zügig durch die Stadt hindurch. Ausgangs Budapest tanke ich nach. In Gödöllő halte ich beim Schloss, esse ein weiteres Paar meiner österreichischen Landjäger und besuche nachher das Schloss, das der Königin Sissi als Hauptresidenz gedient hatte. Kurz nach 14 Uhr komme ich nach Vizsnek, wo sich Janos über meine Ankunft freut. Er macht mir etwas zu Essen (keine Widerrede!) und dann fahren wir über abenteuerliche Waldwege ohne festen Belag nach Jaszszentandras in Thermalbad, wo wir im 37 Grad warmen, grünbraunen, Wasser sitzen und es uns bei einem seltsamen Pilz, über den das Wasser rinnt, über den Rücken strömen lassen. Janos gibt am Abend „Sovietskoe Igritskoe“ Schampus aus.



Königliches Schloss, Gödöllő



Janos' Häuschen, Vizsnek



Mit Janos in Vizsnek



Janos kocht

05.06.2019 Vizsnek Ich schreibe das gestrige Tagebuch. Wir fahren nach Noszvaj, unweit von Eger. Es regnet in Strömen und der Scheibenwischer von Janos Renault ist kaputt, so dass wir mehrmals anhalten müssen, um zu warten, bis das Wasser von der Windschutzscheibe abgelaufen ist. Kurz vor Noszvaj klart das Wetter auf. In Noszvaj laufen wir zur reformierten Kirche von Noszvaj. Sie ist innen voller Gerüste. Ein Siegrist stösst dazu und klärt uns auf, dass jetzt Renovationsarbeiten im Gange seien und sich die berühmte Kassettendecke im Burgmuseum in Eger befinde. Wir laufen noch etwas durch Noszvaj, wo sich renovierte und verfallene Weinkeller Seite an Seite befinden. Janos erkundigt sich nach dem besten Restaurant, nach einigem Suchen und falschen Fährten gelangen wir zum Restaurant Rozmaring Vendeglő, wo wir nach einer ausgezeichneten Wildschweinsuppe unglaublich zarte und riesige Spareribs essen – ein ganzes Kilogramm für uns beide. Da Janos nicht so viel essen mag, esse ich 2/3 davon. Völlig satt gelangen wir nach Eger, wo wir erst einen kostenlosen Parkplatz suchen müssen und dann zur Burg laufen. Im Burgmuseum finden wir die Kassettendecke der Kirche von Noszvaj, vergleichbar mit der Decke von Zillis, allerdings ist die Bauernmalerei der Decke aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Beim Zurücklaufen zum Auto besuchen wir noch eine Kirche sowie die riesige Basilica Minor (1831), die künstlerisch wenig hergibt. Gleich daneben steht ein Denkmal für Grossungarn, wo die heutigen Umrisse von Ungarn in den Umrisse von Grossungarn abgebildet sind. Unterdessen scheint dies Sonne und es ist heiss. Auf dem Rückweg stoppen wir in Jaszszarokallas beim Penny Markt, wo ich Wasser kaufe.



Reformierte Kirche von Noszvaj



Weinkeller, Noszvaj



Burg von Eger



Antiquariat, Eger



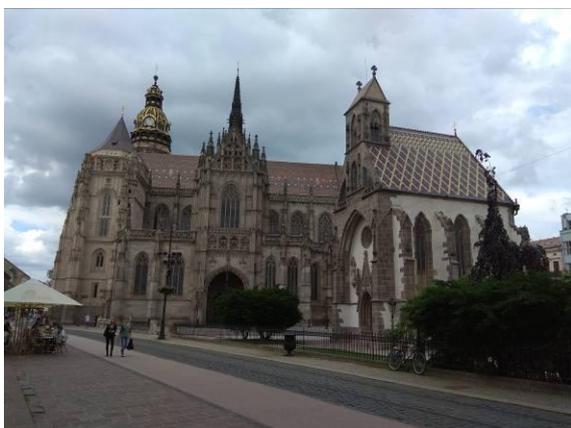
Kassettendecke der Kirche von Noszvaj, Burgmuseum Eger



Burg von Eger

06.06.2019 Visznek-Kosice Ich verabschiedete mich von Janos und fahre um sieben Uhr in Visznek ab. Das Wetter ist nun kühl und links von mir liegt stets eine Regenfront. Ich fahre über Tarnaörs, Erk, Tarnabod, das nur durch eine miserable Strasse zu erreichen ist, nach Kal, wo ich nachtanke. Die Weiterfahrt nach Miskolc verläuft zügig. In Miskolc tanke ich nochmals nach und versuche in sechs Supermärkten, ein kleineres Paket Milch als einen Liter zu kaufen. Erst auf der slowakischen Seite werde ich fündig, vielleicht auch nicht, mal schauen was in den Tetrapacks wirklich drin ist. In Kosice komme ich um zwölf Uhr mittags an, checke im Hostel Barno ein, habe aber eine grössere Meinungsverschiedenheit mit der Receptionistin, da meine Buchungsbestätigung klar sagt, dass das Hostel den Betrag bereits eingezogen habe. Leider ist das Internet tot, so dass ich nicht auf der Kreditkarte nachschauen kann. So zahle ich zähneknirschend bar. Später, auf dem Zimmer kann ich nachschauen und es ist tatsächlich ein Fehler von Booking.com. Ich fahre mit dem Scooter in die Stadt und stelle ihn ganz unten beim unteren Stadttor ab. Dann besichtige ich die Elisabethenkirche, laufe zur Synagoge in der Zvonarska Strasse und zur zweiten, orthodoxen Synagoge in der Pushkinova Strasse. Ich habe Glück: Soeben beginnt eine Führung mit Frau Dr. Jana Tesserova, die uns viel nicht nur über die 1913 erbaute Synagoge im sefardischen Stil erzählt, sondern auch über die jüdische Gemeinde, die noch 250 eingeschriebene Mitglieder zählt und es gibt weitere 250 nicht eingeschriebene Juden in der Stadt. Während des zweiten Weltkrieges kam es zu einem Drama, als 75 Personen sich in der Synagoge versteckten, jedoch von den Nachbarn verraten und von den

Deutschen abtransportiert wurden. Heute wird die Synagoge nicht mehr benutzt, die Gemeinde ist zu klein geworden, sie haben oft keinen Minjan und benützen jetzt ein Cheder, das einfacher zu heizen ist. Nur an Rosh Hashana und Yom Kippur wird die grosse Synagoge noch benutzt. Weiter gibt es eine Ausstellung des Holocaust-Ueberlebenden Ludovit Feld, ein kleinwüchsiger Künstler, sowie mit ein paar Oelbildern von Leopold Horovitz. In der Zwischenzeit geht ein heftiges Gewitter über der Stadt nieder, und ich habe mein Regenzeug im Hostel vergessen. Frau Tesserova gibt mir noch Grüsse an unsere beiden Rabbiner mit. Ich laufe im Regen zur Touristeninformation, wo ich absolut keine Informationen erhalten kann. So fahre ich im Regen den Scooter bis ans obere Ende Hlavna-Strasse (die Fussgängerzone und Stadtkern von Kosice). Dort parkiere ich ihn und laufe zum technischen Museum, das ich lange suchen muss. Die Ausstellungen sind alles andere als sehenswert: Etwas über Eisenverhüttung, Oefen, Turmuhr, eine Renaissance Bronzetüre von 1580 aus Krasnohorske Podhradie, ein Stahlwerkmodell, Theodoliten, ein Modell der hohen Tatra, Schreibmaschinen, Zahnarzttausrüstungen, Telegraf, Telefone, Grammophone, ein Pathé-Grammophon aus der Schweiz, Tonbandgeräte, Videogeräte sowie drei Dampfmaschinen. Ich laufe noch zum Levocki Dom, zur Dreifaltigkeitskirche, in der gerade ein Gottesdienst stattfindet, zum Staatstheater, zu den Musical Fountains mit dem Carillon, zum Stadthaus, dem Jugendstilhaus Slavia und dem Andrassy-Palast. Unterdessen ist wieder die Sonne herausgekommen. Schliesslich fahre ich zurück ins Hostel, wo ich in den drei Tagen mehrere hundert Emails erhalten habe, die ich nun triagieren und zum Teil beantworten bzw. handeln muss.



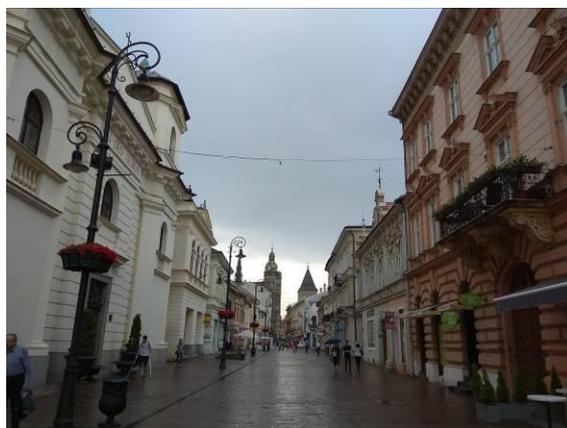
Dom Sv. Alzbety, Kosice



Synagoge in Pushkinova Street, Kosice



Jakobov Palac, Kosice



Kosice



Slovenske Technicke Muzeum, Kosice

07.06.2019 Kosice-Rzeszow Um sieben Uhr fahre ich in Kosice ab und kämpfe mich durch den Verkehr aus der Stadt hinaus Richtung Presov. Ich komme sehr zügig voran, trotz der kleinsten Nebenstrassen, auf die mich das Navi leitet. Durch Presov fahre ich zügig hindurch. Bereits um zehn Uhr bin ich an der Grenze zu Polen, wo ein Soldatenfriedhof mit einem absurden Denkmal mein Interesse weckt. Ueberall sind Soldaten am Gras schneiden, die üblichen Panzer auf dem Betonsockel instandstellen und Unkrautvertilger sprühen. Beim slowakischen

Grenzposten zweigt eine Strasse zu einem Aussichtsturm ab. Ich fahre hin, zwei Schulklassen sind dort, jedoch gibt es eine Tafel, die besagt, aufgrund des schlechten Zustandes sei der Turm permanent geschlossen. Auf der polnischen Seite fahre ich durch bis Dukla, wo ich anhalte und am Bancomaten eine kleine Summe für Benzin und Essen abhebe. Es gibt hier einen schönen Marktplatz (Rynek) und eine grosse, weisse Kirche „sw. Jana z Duklia“. Natürlich darf die Bronzestatue von Papst Johannes Paul II nicht fehlen. Ein braunes Sehenswürdigkeits-Schild weist zu einem Dvor Komborna, ich folge dem Schild, aber das ehemalige Landhaus wurde zu einem Luxushotel umgebaut. Historisch ist gar nichts mehr daran. So fahre ich weiter bis Lubenia, zirka 15 Kilometer vor Rzeszow, wo ich eine Unterkunft gebucht habe. Das Hotel stellt sich wirklich als Perle heraus, ein wunderschönes, grosses, sauberes Zimmer ganz für mich alleine. So lade ich mein Gepäck ab, fasse diesmal die Regenjacke und fahre gleich wieder los, Richtung Stadtzentrum von Rzeszow. Ich habe keinerlei Idee, wo es sich befinden könnte, folge einfach den Schildern „Centrum“. Bei einer Biedronka halte ich und kaufe – wie immer, wenn ich in Polen bin – geräuchertes Hähnchen. Als ich an einem Park mit Musical Fountains vorbeikomme, halte ich, setze mich auf eine Bank und verzehre das mitgebrachte Essen, das wirklich immer hervorragend schmeckt und gar nicht schwer aufträgt. Von hier fahre ich weiter bis zum Bahnhof. In der Aleja Jozef Pilsudskiego stelle ich den Scooter ab und mache mich zu Fuss auf den Weg. Ueber eine Fussgängerpasserelle, die rund um den ganzen Platz verläuft, gelange ich auf die andere Seite dieses Verkehrsmolochs. Ein sowjetisch anmutendes Denkmal weckt meine Aufmerksamkeit. Ich fotografiere es und finde unweit davon die Bazylika Mniejsza, die innen ganz mit Gold und Silber ausgestattet ist. Nun laufe ich Richtung Rynek (Marktplatz). Dieser ist noch ganz im Stil des 18./19. Jahrhunderts gehalten, in der Mitte steht ein gedeckter Brunnen auf der linken Seite, ein Denkmal für Tadeusz Kosciuszko auf der anderen Seite. Die Ratusz (Ratshaus) mit seinem Treppengiebel steht am Ende des Marktplatzes. Unweit des Rynek steht die Altstadt-synagoge. Sie wurde 1944 von den Deutschen zerstört und 1958-68 rekonstruiert, behaust heute aber das Stadtarchiv. Eine Gedenktafel erinnert an die 20'000 Juden aus Rzeszow, die 1939-44 ermordet wurden. Ein riesiges Wandgemälde an einem Haus erinnert an Irena Sendler. Sie organisierte das Kinderreferat des Rats für die Unterstützung der Juden. Auf der Touristeninformation hole ich eine Karte und ich wechsele noch ein paar Griwna in einer Wechselstube in einem Supermarkt, zu einem grotesk schlechten Kurs. Aber ich brauche ein paar Griwna für den morgigen Grenzübertritt. Nun besichtige ich die Pfarrkirche (15. Jhd) mit separatem Turm, schlendere die Ulica 3 Maja entlang zum Piaristenkomplex, einer weiteren, reich mit Blattgold verzierten Kirche. Das Gebäude der Bank Polski gleicht einem Schloss. Beim Sommerpalast der Lubomirskis gelange ich wieder zu den Musical Fountains. Ich laufe zur Neustädtischen Synagoge, 1944 zerstört, 1954-65 wieder aufgebaut, beherbergt heute die städtische Kunstsammlung. So gelange ich wieder zur Altstadt-Synagoge. Nun laufe ich zurück zum Scooter und kämpfe mich durch den Verkehrsmoloch aus der Stadt hinaus. Bei einem Supermarkt kaufe ich Omeletten für das Abendessen – Fleisch hatte ich heute genug, und die Quark-Omeletten sind eine weitere polnische Spezialität, die ich besonders gerne mag. In Lubenia verpasse ich die Abzweigung zum Hotel und fahre drei Kilometer in die falsche Richtung, bis ich es merke. So muss ich alles auf der Parallelstrasse zurückfahren. Einmal mehr droht ein Gewitter, doch ich komme trocken nach Hause.



Aussichtsturm bei Vysny Komarnik



Rynek, Dukla



Kirche św. Jana z Dukli, Dukla



Rzeszow



Rynek, Rzeszow



Rathaus, Rzeszow



Altstadt-Synagoge, Rzeszow



Bank Polski, Rzeszow

## Westukraine

08.06.2019 Lubenia-Lviv Es ist trotz des gestrigen Gewitters schönes, warmes Wetter. Ich kann von einem riesigen Frühstücksbuffet essen. Dann fahre ich ab, durch die Dörfer, auf kleinen, aber anständig instand gehaltenen Strassen. Um zehn Uhr komme ich in Przemysl an. Die letzten polnischen Münzen setze ich in Benzin um, was mich weit nach der Grenze bringen sollte. Im Stadtzentrum parkiere ich den Scooter. Es scheint ein Volksfest im Gange zu sein, aber auch ein Kirchenfest, denn die katholische Kirche ist gerammelt voll, es wird ein Gottesdienst abgehalten und der Sendewagen der lokalen Fernsehstation steht auch dort. Ich laufe zum Schloss hinauf, doch dieses ist für die Öffentlichkeit nicht geöffnet. Schliesslich besuche ich noch die Griechisch-Katholische Kirche. Auf einem Platz steht ein Denkmal für Johannes Paul II, diesmal als alter, von Krankheit gezeichneter Mann. Ich fahre weiter nach Medyka, dem letzten polnischen Dorf vor der Grenze. Es gibt eine kilometerlange, dreifache Kolonne von Autos und Lastwagen, die alle in der prallen Sonne warten, während die Grenzabfertigung nur äusserst langsam erfolgt. Mit dem Motorrad kann ich der ganzen Kolonne vorfahren. Nach 15 Minuten warten kann ich als erster hinein. Die polnische Seite erfolgt relativ rasch. Als ich auf die ukrainische Seite fahren will, schreit mich einer an, so dass ich anhalte. Offenbar gab es eine Stopp-Tafel, die allerdings von einer technischen Vorrichtung völlig verdeckt war. Nun will er die Polizei holen, damit

ich eine Busse zahlen muss, denn ich habe ja nicht auf der Linie angehalten. Ich muss einige Zeit mit ihm diskutieren, bis die nächsten Fahrzeuge kommen und er mich weiterwinkt. Die ukrainischen Grenzformalitäten sind erstaunlich unproblematisch. Mein Gepäck wird gar nicht untersucht. Ich wechsele noch die letzten Zlotys, einmal mehr zu einem grottenschlechten Kurs, dann geht es weiter. Bei einem Versicherungsstand halte ich und muss eine geschlagene halbe Stunde warten. Die Versicherung ist absurd teuer, für einen Monat muss ich umgerechnet 20 Franken bezahlen, das macht CHF 240 im Jahr! Nun muss ich dringend noch eine Flasche Wasser kaufen, die ich in einem Zug hinunterleere. Nur im T-Shirt fahre ich weiter. In Mostyska halte ich bei einem Geldautomaten, doch der kann nur geringste Beträge auszahlen, so dass ich abrechnen muss. Nur mein Navi merkt, dass in der Ukraine eine andere Zeitzone herrscht und stellt die Zeit automatisch um. In Horodok muss ich zum Mittagessen anhalten. Im Restaurant „Starie Mlyn“ esse ich Schaschlik, das einzige Gericht auf der Karte, das ich kenne. Es gibt wenig und ist recht teuer. Ueberhaupt scheint ausser Benzin alles teuer zu sein. Eingangs Lviv tanke ich nochmals nach. Das Kopfsteinpflaster in Lviv setzt meinem Töff zu, die Hupe setzt aus. Es ist vier Uhr, als ich im Eco-Hostel Drova in Lviv ankomme. Einmal mehr meldet die App, dass das Hostel bereits zur Hälfte bezahlt sei, was wiederum nicht stimmt. Ich habe nicht genug Bargeld dabei und gehe ins nahegelegene Einkaufszentrum „Forum Lviv“, wo es einen Geldautomaten und einen riesigen, enorm teuren Supermarkt „Silpo“ hat. Dort kaufe ich etwas zum Abendessen, hebe etwas Geld ab und kann nun das Hostel bezahlen. Nun laufe ich in die Stadt – das Stadtzentrum ist nicht allzuweit entfernt, zirka 1.5 km. Ich gelange zum Opernhaus am Prospekt Svobody. Vor dem Opernhaus findet gerade ein Marathonlauf statt, so ist alles mit Zelten von Zubehöranbietern vollgestellt. Weiter unten gibt es ein Denkmal für Taras Shevchenko, ein Maler und Lyriker. Weiter unten gibt es noch ein Denkmal für den polnischen Nationaldichter Adam Mickiewicz. Ich biege Richtung Stadtzentrum ab und gelange zur Lateinischen (römisch-katholischen) Kathedrale und dann zum Marktplatz (Rynek). Bei der Touristeninformation lasse ich mir erklären, welche Sehenswürdigkeiten morgen Sonntag geöffnet sind. Nun laufe ich Richtung Dominikanerkonvent, gelange zu einem alten Trambahnwagen, der als Souvenirladen eingerichtet ist und zum Flohmarkt. Im St. Eucharist-Dominikaner-Konvent findet gerade eine (katholische) Messe statt. Nebenan, am schmalen Ende Vulica Virmenska, sind Strassenbeizen in Betrieb. Ich laufe zurück zum Prospekt Svobody, gelange noch einmal zum Shevchenko Denkmal und bewundere das Jugendstilgebäude der ehemaligen Galizischen Sparkasse. Am Opernhaus vorbei laufe ich zurück ins Hostel, nicht ohne noch ein Päckchen Milch zu kaufen. Leider ist das Ladegerät für meine gute Digitalkamera defekt. Nun kann ich die Batterie nicht mehr laden.



Schloss, Przemysl



Blick vom Schloss, Przemysl



Erstes Geschäft nach der Grenze, Schegyni



Opernhaus, Lviv



Denkmal für T. Shevchenko, Svobody Prospekt, Lviv



St. Eucharist Kirche, Lviv

09.06.2019 Lviv Es ist Sonntagmorgen, sieben Uhr. Ich zerlege den Scooter, denn gestern hat die Hupe urplötzlich aufgehört zu funktionieren. Diese ist hier überlebenswichtig. Ich finde den Fehler und kann ihn beheben, obwohl mir das richtige Werkzeug fehlt. Am Forum Lviv und an der St. Nikolaus-Kirche vorbei laufe ich Richtung Visoky Samok. Dunkler Himmel und Regenwolken, es ist kühler als gestern. Ich laufe zum Visoky Samok (Hohe Burg), eine künstliche Erhöhung auf einem Hügel, wo man spiralförmig hinaufläuft. Die Aussicht auf Lviv ist beschränkt. Von der unteren Aussichtsplattform sieht man gar nichts mehr, so ist sie mit Bäumen zugewachsen. Zurück lande ich beim Stary Rynok, den ich auf der Karte nicht finden kann. Ich laufe vorbei am Svyato Pokrovsky Shiochy Monastir zur armenischen Kathedrale, wohl die einzige, wo heute kein Gottesdienst stattfindet. Weiter zur Kirche der Transformation Christi und zu den Resten der Synagoge „Di Goldene Royz“ – nur Teile der Fundamente und eine Wand sind übriggeblieben. Am König Danilo Denkmal und am Adam Mickiewicz Denkmal mogele ich mich durch den Halbmarathon, für den der grösste Teil von Lviv heute morgen abgesperrt ist. Ich gelange zum Potocki Palast (Kunstmuseum), den ich aus Zeitgründen aber nicht besuche. So laufe ich die Vulica Kopernika hinunter, vorbei am Turm der Heiliggeistkirche, in dem sich das Rusalka Dnistrova Museum befindet, und die Vulica Bandery hinauf, an der Universität vorbei bis zum Stepan Bandera Denkmal. Auch die Kirche St. Olga und Elisabeth (1911) wird durch einen Gottesdienst belegt. Mein nächstes Ziel ist die St. Georgs Kathedrale (1761), die auf einem Hügel steht. Hier hat der Gottesdienst noch nicht begonnen. Nicht weit davon ist das moderne Westukraine-Denkmal (2018). Ich gelange zu einem weiteren Prachtgebäude der Universität und zum House of Scientists (Fellner&Gellmer, 1898), das entgegen der Beteuerungen der Touristeninformation heute auch nicht besucht werden kann. Vorbei am St. Georgs Denkmal komme ich zur St. Andreaskirche und zum Arsenal. Nun laufe ich Richtung Skansen. In der Vulica Lychakivska komme ich an einem Markt vorbei, der teilweise in Betrieb ist. Schneller als erwartet gelange ich zum Skansen „Klimentii Sheptytsky“. Das Eintrittsgeld ist mit 40 UAH gering. Es gibt hier Häuser aus allen Teilen der Westukraine, die originalgetreu wieder aufgebaut worden sind, auch einige schöne Kirchen. Soeben findet ein Kinderfest statt, das Swiato Moroziva Festival (Feiertag des Glacés). Zu überlauter Musik werden die Kinder von Animatoren zum Tanzen ermuntert. Es gibt auch einige Gebäude aus der Region um Verchowina und aus Chernivtsi. Als der grosse Besucheransturm kommt, verlasse ich das Freilichtmuseum und laufe zum Pulverturm, besichtige nochmals die St. Eucharist Kirche (die jetzt frei ist) und besuche das religionshistorische Museum, das eine Ausstellung über Judentum ankündigt. Es gibt Exponate von der Steinzeit bis heute, einige interessante jüdische Exponate, doch die Sonderausstellung beschränkt sich auf einen Parochet aus der Nachkriegszeit, ein paar Thorarollenschilder und Thorakronen. Eine Ausstellung des Malers Iury Planschiev zeigt kitschige Bilder. Da ist die Matzo-Maschine doch schon viel interessanter. Meine Suche nach einem Reparaturladen für Elektronik verläuft erfolglos, an einem Sonntag sind sie alle geschlossen. Im Supermarkt kaufe ich geräuchertes Huhn, Brot und Käse.



Blick von Visoky Samok (Hohe Burg) auf Lviv



Forum Lviv



Sytyo Pokrovsky Shiochy Monastir, Lviv



Alter sowjetischer Bus, Lviv



Reste der Synagoge "Di Goldene Royz", Lviv



Potocki Palast, Lviv



Waffensensal, Lviv



Glockenturm aus Tysovets, Lviv Skansen



Swiato Moroziva Festival (Glacéfest), Lviv Skansen

10.06.2019 Lviv-Rivne Ich fahre um sieben Uhr früh ab. Es ist schön, die Sonne scheint. Die Fahrt aus Lviv heraus ist erstaunlich problemlos, nirgends gerate ich in einen Stau. Ich fahre auf guten Strassen – die meisten Schlaglöcher sind seit meinem letzten Besuch anständig geflickt worden, so dass es nicht einmal kracht, wenn man darüber fährt – Richtung Rivne. Beim Kafe Leleka in Staryi Myliatyn muss ich anhalten, weil eine Reihe sowjetischer Autos ausgestellt ist – Moskvich, Saporoshiets, Wolga, Chayka etc. Bei Busk gelange ich in dichtesten Nebel. Als ich einen Wegweiser zur Festung von Pidgoretskyi sehe, folge ich ihm und gelange zur Pidgoretskyi Zamok, in Pidhirsi. Es ist noch zu früh, sie ist noch geschlossen, doch der Wächter sagt mir, ich solle einen Weg und dann rechts fahren, dann komme ich zu einer Hintertüre. Dort lässt er mich hinein und ich kann rund um die Festung herumlaufen. Eine weitere Sehenswürdigkeit ist die runde Kirche Kostel Vozdvzhennia Ta Sviatogo Yosypa. Ich fahre zurück zur Hauptstrasse und gelange nach Pidlushshya, wo die hellblaue Kirche mit ihren spiegelnden Turmdächern meine Aufmerksamkeit erregt. In Tarakaniv sehe ich eine Tafel „Festung von Tarakaniv“. Mein Navi kennt den Weg, so gelange ich dorthin und muss noch ein wenig wandern – da ich nicht weiss, wo sie ist, laufe ich erst auf der Umfassungsmauer, bis ich herunterkomme, dann durch einen rund hundert Meter langen, steil aufsteigenden und stockdunklen unterirdischen Gang zur Festung. Sie ist äusserst eindrücklich – der Berg wurde ausgehöhlt und eine Backsteinfestung hineingebaut, die man von aussen nicht sieht. In den Umgebungswänden wurden tiefe Höhlen gegraben. Eine Schulklasse ist gerade dort und der Lehrer begrüsst mich wie einen alten Freund. Schliesslich muss ich weiterfahren. In Dubno halte ich, weil eine Mig – unterdessen am Zerfallen – am Strassenrand auf einem Sockel montiert ist. In Pantalyia steht ein Geschäft, das Zwiebeltürme für Kirchen erstellt. Kurz danach halte ich beim „Kuri Grill“, wo ich ein Hühnchensandwich esse und viel Wasser trinke – es ist schwül-heiss. In Rivne halte ich erst bei einem Soldatenfriedhof, dann fahre ich quer durch die grosse Stadt zum Hostel Granat, das mitten in einem Busbahnhof liegt. Ich checke ein, der Eigentümer ist sehr freundlich und hilfsbereit. Dann laufe ich in die Stadt. Ich laufe an der Kathedrale Sviato Pokrovskyi Sobor vorbei zum Kulturpark T. Shevchenko, laufe durch den Park hindurch und komme am Kinopalats (wohl früher der Kulturpalast) vorbei zum Einkaufszentrum Zlata Plaza, wo ich endlich eine Toilette finde. Von hier aus verläuft eine unterirdische Verkaufsstrasse für den grössten Teil der Soborna Vulitsya bis zum Fluss. Oben gibt es ein Theater und den riesigen Produktovy Rynok (Lebensmittelmarkt). Erstaunlich ist die englisch anmutende Kirche Sv. Antonia (1899) der polnischen Katholiken, mit ihren Türmen mit Flachdach. Der Ustia-Fluss ist nunmehr ein schmutziges Rinnsal. Bei einem Ausgang der unterirdischen Verkaufsstrasse ist ein Denkmal für Maria Rivnenska integriert worden. Reich verzierte Jugendstilhäuser (d.h. mehr eklektischer Stil) gehörten offenbar zu einer Fabrik. Ich besuche den Park Molody mit seinem Schwanenweiher. Am Ende steht das Rivnenskyi Oblasnyi Kraieznavchyi Muzei, im neoklassizistischen Gebäude des ehemaligen Gymnasiums (1839). Das Museum ist geschlossen, jedoch stehen draussen ein paar Exponate, so die Ueberreste eines VW-Busses voller Freiwilliger, der bei Lugansk von einer Rakete getroffen und zerrissen wurde, ein Yak 50 Jagdflugzeug, ein roter Universal-Traktor, ein GAZ AA und ein Ural ZIS 5 Lastwagen, beide aus den 1930er Jahren. Beim Zurücklaufen fallen mir die eigenartigen Kunstwerke auf, die im Rasen stehen, sowie ein grosser Schriftzug „Rivne“. Beim Zlata Plaza Center besuche ich kurz die Sv. Proskresensky Katedral (1895) und die Katakomben, in denen drei Altäre eingerichtet worden sind. Auf der anderen Seite der Soborskyi Vulitsa finde ich zufällig ein „Schweizer Gesundheitszentrum Vivasan Krasa Sdorovie Uspich“. Beim weiteren Heimweg fällt mir ein Schild an einem gewöhnlichen Gebäude auf, das darauf hinweist, dass es früher einmal das jüdische gemischte Gymnasium „Osvita“ (1931) war. Zurück im Hostel hilft mir der Inhaber einen Reparatteur für mein Ladegerät für die Kamera zu finden. Doch es scheint, als ob nichts daran falsch wäre. Er wähnt das Kabel und ich muss ihm für seine Bemühungen und das Kabel 100 Griwna zahlen. Doch ich zweifle, dass es daran liegt. Danach plaudere ich mit dem Inhaber und einem weiteren Gast, während ich meine Bilder sortiere. Für einen Shwarma gehe ich noch einmal aus dem Haus.



Alte russische Autos, Kafe Leleka, Staryi Myliatyn



Der Autor vor Pidgoretskyi Zamok, Pidhirsi



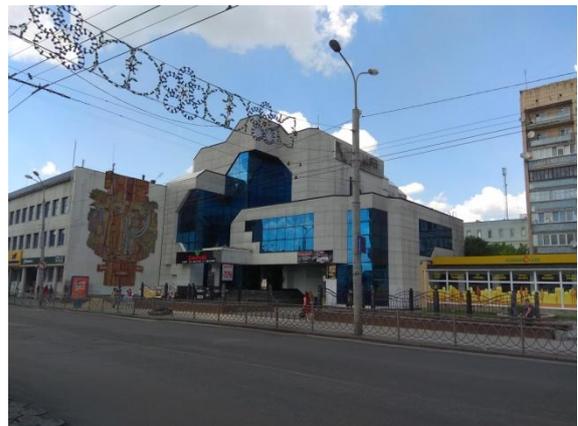
Kirche in Pidlushshya



Tarakaniv Fort, Tarakaniv



Mein Scooter in Rivne



Stadtzentrum von Rivne



Theater, Rivne



Ustia-Fluss, Rivne



Skulpturen im Park Molody, Rivne



VW T4, bei Lugansk von Rakete getroffen, Rivne

11.06.2019 Rivne-Schytomyr Mein freundlicher Gastgeber serviert mir ein riesiges Frühstück – ein Würstchen, Spaghetti, Salat, Eier, Gurken, Tomaten. Ich verabschiede mich und fahre ab. Das Navi macht Aerger, ständig schaltet es ab. Ich denke, es ist kaputt und hat irgendwo einen Haarriss in der Platine. Das wäre verheerend für mich, denn ich habe nicht einmal eine detaillierte Karte dabei. Alle elektronischen Geräte sind am Ausfallen, auch der PC scheint ein Problem zu haben und die Kamera läuft schon lange nicht mehr, nachdem sich die Batterie nicht mehr auflädt. Die Fahrt auf der Autobahn ist monoton, doch sind die Nebenstrassen dermassen schlecht, dass ich nicht wage, darauf zu fahren. In Hoshcha biege ich zum gross ausgeschilderten Walewski Palast ab. Ich kann es fast nicht glauben, als ich vor einem völlig zerfallenen Fachwerkgebäude aus dem 18. Jahrhundert stehe. Zur Sicherheit frage ich noch einen Gärtner, doch der lacht nur und meint, ich solle stattdessen einen uralten Baum im Park anschauen. Der ist nur 100 Jahre jünger als der Palast, aber noch in besserem Zustand.



Frühstück im Granat Hostel, Rivne



Walewski Palace, Hoshcha

Es gibt noch eine lustige Parkbank in Form eines Sattelschleppers aus Walt Disneys „Cars“, zur Freude der Kinder. In Korets biege ich nochmals von der Autobahn ab. Ich suche die Festung, die ausgeschildert war, doch weitere Wegweiser gibt es nicht und nicht einmal die Einheimischen wissen etwas davon. Hier muss ich über eine längere Schlaglochpiste, die ich nur mit 25km/h schaffe. Auf vielen Bushäuschen steht „Lies VI. Megre, Anastasia“, ein esoterisch-rechtsextremes Buch. In Schytomyr kämpfe ich mit dem Navi, das andauernd abschaltet. Ich erreiche das Hostel Sofia, das in einem modernen Hochhaus ist. Die Empfangsdame will unbedingt, dass ich mein Motorrad in einen bewachten Parking stelle. Zweimal versuche ich den von ihr beschriebenen zu finden, jedoch erfolglos. Es stellt sich heraus, dass er aufgehoben worden ist. So kommt ihr Mann mit dem Auto und ich muss ihm nachfahren. Am Peremohy Ploshchad, 1.5km vom Hostel entfernt, finden wir einen, jedoch sträubt sich der Angestellte dagegen, einen Scooter aufzunehmen. Erst ein Telefonat der beiden Chefs löst das Problem. Ich kann meinen Scooter einstellen, zahle 24 Griwna und werde zum Hostel zurückgebracht. Endlich kann ich in die Stadt laufen. In einem „Produkte“ Laden kaufe ich Wasser und ein Stück Pizza. Etwas anderes ist auf die Kürze nicht zu erhalten. Ich besuche die Transformations-Kathedrale, die keine Zwiebeltürme hat, den Soborny Ploshchad mit dem Springbrunnen. Lenin wurde von seinem Sockel gestürzt, stattdessen weht nun eine ukrainische Fahne dort und es sind die Bilder der im Krieg gegen Russland gefallenen angeschlagen. Erstaunlich ist, dass auch hier im Zentrum in allen Häusern in den oberen Stockwerken Wohnungen sind. Fussgängerzone ist das Bulevard Michailivska, die mit farbigen Bändern und am oberen Ende mit farbigen Regenschirmen überdacht ist. Ich gelange zum Postgebäude mit seinen sowjetischen Reliefs, zum Teil bereits beschädigt. Entlang der Nebesnoi-Sotni Vulitsa folge ich der Tramlinie bis zur Michaila Grischenskogo Vulitsa und biege dann in die Pokrovska Vulitsa und schliesslich in die Lesya Ukrainka Vulitsa ein, bis ich wieder zum Hostel komme. Ich muss etwas ausruhen, dann kaufe ich Milch, Brot und Hühnchen und esse diese, als ein Schwarzer dazukommt. Er scheint auf Sparflamme zu leben, so gebe ich ihm einen Teil davon ab. Wir diskutieren über Nigeria, das ich ja auch gut kenne. Am Abend kommt ein Hostalgast mit seiner Bandura – ich habe ihn bereits in der Fussgängerzone spielen gehört. Er spielt extra für uns, sehr gut und melodisch.



Soborny Ploshchad, Schytomyr



Schytyomyr



Bulevard Michailivska, Schytyomyr



Postgebäude, Schytyomyr



Tram, Schytyomyr

12.06.2019 Schytyomyr Die Nacht war erstaunlich ruhig. Damit ich nicht gar zu früh auf die Strasse muss, lese ich noch etwas. Dann laufe ich zur (katholischen) St. Sofia Kathedrale. Leider findet gerade ein Gottesdienst statt, so dass ich nur kurz hineinschauen kann. Auch hier hat es ein Papst Johannes Paul II Denkmal vor der Kathedrale. Gleich daneben steht die orthodoxe Sviato-Khrestovozdvyzhenskyi Kathedrale, mit ihren Zwiebeltürmen. Sie ist noch nicht ganz fertig gebaut. Drinnen riecht es noch nach frischer Farbe. Ein paar Kästchen mit Reliquien sind geöffnet, offenbar klaut diese niemand. Nun laufe ich zum Gagarin Park, ganz unten am Fluss Teteriv. Es gibt allerlei typisch sowjetisches Gerät, in erwartungsgemäss verlottertem Zustand, wie ein Riesenrad, Karusselle etc. Schilder des Goethe-Instituts werben für das Deutschlernen. Verlotterte Springbrunnen sind seit Jahren nicht mehr mit Wasser gefüllt gewesen. Eine eigenartige Brücke mit Auslegern führt über den Teteriv, der schäumt und gärt, wohl wegen der vielen Abwässer. Neben einem ausgedienten russischen Verkehrsflugzeug steht ein fabrikneuer Abenteuerspielplatz für Kinder. Ich laufe nun Richtung Kosmonautenmuseum. Eine Gedenktafel erinnert an den Sohn der Stadt, Sviatoslav Richter, der berühmte Pianist. Die Feuerwahrstation hat einen eigenartigen Turm. Von einem Feuerwehrmuseum ist allerdings nichts mehr zu sehen. Ich besuche nun das Muzey Kosmonavtiki S.P. Korolova (Kosmonautenmuseum). Das steht hier, weil gegenüber an der Strasse S.P. Korolov wohnte, der Vater der russischen Raumfahrt. Es gibt viele 1:1 Modelle sowjetischer Raumkapseln, so eine unbemannte Luna 9 Mondsonde (1966), eine Sojuz-27 Raumkapsel (1978), eine weitere Sojuz Raumkapsel, eine echt gelaufene Vostok Raumkapsel, eine Vega-Venus-Landekapsel (1985). Die Raumkapseln sind alle sehr eng und wohl wenig komfortabel. Vor dem Museum steht eine Sergei Pavlovich Korolov Büste, gegenüber ist eine Gedenktafel an seinem ehemaligen Wohnhaus angebracht, das ich auch noch besuche. Die Möblierung ist grösstenteils noch original – er war vom System präferiert und lebte dementsprechend etwas angenehmer als andere. Bei „Marios“ esse ich eine Pizza zum Mittagessen. Es gib ja nur wenige Restaurants, da muss man nehmen, was man findet. Interessant ist, dass es praktisch überall drahtlose Klingeln für den Kellner an den Tischen hat. Das könnte man bei uns auch einführen. Ich laufe nun zum Markt (Rynok), wo ich Tomaten und Gurken für das Abendessen kaufe. Vorbei an verlassenenen, bröckelnden Fabriken und an Plattenbauten, deren Fassaden zur Hälfte abgebröckelt sind laufe ich – in die falsche Richtung und muss mehrere Kilometer Umweg in Kauf nehmen, um zum Zhytomyrskyi oblasnyi kraieznavchyi muzei (Bezirksmuseum für Lokalgeschichte) zu kommen. Es ist eine wild zusammengewürfelte Ausstellung, die mich hier erwartet: Ein Raum mit Fotos und Texten, zwei Räume mit getrockneten Käfer und ausgestopften Tieren, dann im oberen Stock die Ueberraschung, die Kunstsammlung ist nämlich erstklassig und passt so gar nicht zum Rest: Gerolamo Bassano, Tizian, Paolo Veronese, Francesco Bassano, Jacopino Del Conte (Portrait von Michelangelo), Quintilio Corbellini (Marmorbüsten), Luca Giordano, Francesco Trevisani, Bartholomäus van der Helst (Porträt des

Bürgermeisters), und mehrere Schweizer Maler, nämlich Adam Wolfgang Topfer (Genf 1766-1847), Pierre-Louis de la Rive (Genf 1753-1817, Sonnenuntergang und Berge), Jean-Michel Liotard (Genf 1702-1796, Portrait von Charlotte-Marie Fasi). Ein Raum ist der Antarktis-Station „Akademik Vernadsky“ gewidmet. Eigentlich müsste ich sie auf meiner Antarktis-Reise gesehen haben, aber ich erinnere mich nicht. Ein Raum mit Fotoverbot enthält eine Sonderausstellung über Japanische Kimonos. Im Gang hängt ein Kosakent Teppich (1970s). Ich laufe noch zum Soborny Ploshchad mit seinem auch nicht mehr ganz einwandfrei funktionierenden Springbrunnen und zum Peremogy Ploshchad, wo ich zu meiner Genugtuung sehe, dass mein Töffli immer noch dort im Parking steht. Ich arbeite rund zwei Stunden fürs Büro. Zum Abendessen gibt es Tomaten, Gurken und Wurst.



St. Sofia Kathedrale, Schytomyr



Reliquien, Sviato-Khrestovozdvyzhenskyi Sobor, Schytomyr



Gagarin Park, Schytomyr



Muzey Kosmonavtiki S.P. Korolova, Schytomyr



Markt (Rynok), Schytomyr



Museum für Lokalgeschichte, Schytomyr

13.06.2019 Schytomyr-Kiev Um halb acht wandere ich ins Stadtzentrum und hole meinen Scooter aus dem sicheren Parking ab. Er wurde leider verstellt, so dass die Schliesskette sich völlig im Ritzel verheddert hat. Ich fahre zum Hostel, lade auf und lasse die Schlüssel auf dem Tresen, denn die Empfangsdame ist noch nicht da. Zügig fahre ich auf der guten Autobahn bis Kocheriv, wo ich anhalte. Hinter der Tankstelle ist ein schönes Wäldchen mit einem Bächlein, doch das ist sowas von vermüllt! Ich tanke nach, setze das Navi auf das Flugzeugmuseum an und fahre in die Stadt hinein. Zwischen den Kolonnen schlängle ich mich vor. Ich komme an den Antonow-Flugzeugwerken vorbei und halte kurz für ein Foto. Leider ist meine Abzweigung wegen

Bauarbeiten gesperrt, so dass ich einen acht Kilometer langen Umweg machen muss. Endlich gelange ich zum Muzey Aviatsi O.K. Antonov, ein Freilichtmuseum mit erstaunlich gut erhaltenen Exponaten. Ich löse einen Eintritt und erkunde das riesige Gelände. Gleich beim Eingang fällt mir ein Anatra "Anasal" Aufklärungsflugzeug (1917-18) in vermutlich flugfähigem Zustand auf. Unweit davon steht eine UTI Mig-15, die in mehreren Tausend Exemplaren in der Ukraine gebaut wurde. Ebenfalls hier steht eine Yak-3 aus dem zweiten Weltkrieg. Ein TU134-A3 Präsidentenflugzeug des Staates Ukraine ist bereits in einem sehr verlotterten Zustand. Bei einer TU154 Cockpit kann ich ins Cockpit schauen. Eindrucksvoll der riesige MI126 Transporthelikopter, mit 20 Tonnen oder 82 Passagieren Nutzlast. Das Paradeflugzeug der UdSSR, die MIG-29 ist ebenfalls mehrfach vorhanden. Noch grösser als der MI125 ist der MI6A Transporthelikopter. Eine raketengetriebene Drohne für die Aufklärung UAV VR-2 „Strizh“ steht auf einer mobilen Abschussrampe. Neben den zwei riesigen Flugbooten Be-6 „Madge“ und Be-12 „Mail“ sieht man wie ein Zwerg aus. Hier steht auch die erste Antonow AN-2, das ukrainische Erfolgsflugzeug. Zil, Kraz, und Kamaz Lastwagen wurden zur Betankung verwendet. Gewaltig gross ist auch das viermotorige Turbopropflugzeug Tu142 VPMK „Bear-F“. In einer Halle sind Triebwerke, aber auch technisch aufwändigste gemachte Modellmotoren ausgestellt. Nun geht es weiter mit dem aus dem Afghanistan-Krieg bekannten Mi24V „Hind-E“ Helikopter (1976-86) und den Verkehrsflugzeugen, vorerst noch den Il76 Grossraum-Transporter (1973-95), dann das eindrucksvoll gewaltige Il86 Grossraum-Verkehrsflugzeug (350 Passagiere, 1980-91), die Il62 (1967-95), die Il18A Turboprop-Maschine (1958-77) und die DC-4 Kopie Il14P. Das älteste Düsenverkehrsflugzeug auf dem Platz ist die TU104 (1955). Die Ukrainer sind natürlich stolz auf die ukrainischen Kleinverkehrsflugzeuge vom Typ An24B (1962-79) und den Nachfolgemodellen. Nun ist es mir zu heiss und ich fahre Richtung Hostel. Beim Macdonalds halte ich und esse einen Burger, denn hier kann ich den Töff im Auge behalten. Durch die Verkehrsstaus kämpfe ich mich durch zum Nr. 3 Ivana Mazepy Bulevard. Doch das Hostel ist nicht angeschrieben und meine SMS werden nicht beantwortet. Von einem Café kann ich das WLAN nutzen (es gibt hier praktisch nie Passwörter) und rufe im Arsenalnyi Hostel an. Es stellt sich heraus, dass es drei Eingänge weiter im gleichen Gebäude ist – angeschrieben ist eh nichts. Die gute Seele des Hauses wartet vor dem Eingang, so dass ich es finde. So checke ich ein und parke meinen Scooter hinter dem Haus, wo man ihn nicht so gut sehen kann. Nun laufe ich zum Khreshchatyi Park, der voller sowjetischer Denkmäler ist. Ich gelange zum Parlament und dem danebenliegenden Marianenpalast. Auf einem Gebäude unterhalb ist sogar ein Helikopterlandeplatz erstellt worden. Durch den Park schlendere ich, als ich ein Klavier sehe, das sicher schon lange hier steht, das Weisse von den Tasten ist längst abgeblättert, doch es spielt immer noch. Ueber eine Brücke gelange ich zum Michailska Gora, auf dem zwei Wassertürme stehen. Unterhalb ist der Evropeiska Ploshchad. Es wurde „70 Jahre Nato“ mit Blumen an den Berghang geschrieben. Das dürfte Putin wenig freuen. Ein paar Kilometer weiter oben ist der Majdan, wo die „Gelbe Revolution“ stattgefunden hat. An einer Hauswand finde ich eine Gedenktafel für Imam Schamil von Dagestan und Tschetschenien. Nun laufe ich zurück zum Hostel, kaufe auf dem Markt Tomaten und Gurken, im Supermarkt Milchprodukte und esse zu Abend. Dabei treffe ich zwei Iraner, der eine spricht Deutsch, weil er drei Jahre lang in Aachen gelebt hat.



Antonov Konstruktionsbüro, Kiev



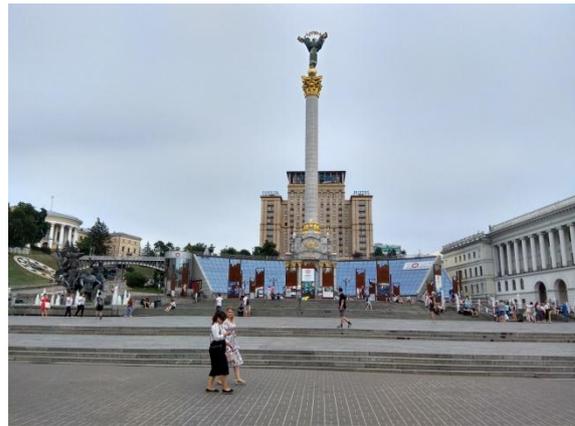
TU134-A3, Muzey Aviatsi O.K. Antonov, Kiev



Jagdflugzeuge, Muzey Aviatsi O.K. Antonov, Kiev



Die unverwüsthliche Antonov AN-2, Muzey Aviatsi O.K. Antonov, Kiev



Majdan, Kiev

14.06.2019 Kiew Ich stehe früh auf und laufe am Parlament und dem Ploshchad Ivana Franka vorbei in die Innenstadt. Erst besuche ich das Chimärenhaus (Dom Chimer), genau gegenüber dem Präsidentenpalast. Auf dem Dach sind Figuren von Fröschen und Nashörnern und anderen Tieren angebracht, das ganze sieht absurd überladen aus. Von hier aus gelange ich zum Bessarabischen Markt (Bessarabiskiy Rynok), durch den ich schlendere, und dann den Khreshchatik, die Prachtstrasse Kievs, hinunterlaufe. Ich biege links ab und gelange zum Goldenen Tor (Zoloty Vorota), das allerdings nicht aus Gold, sondern aus Stein und Holz gebaut ist. Nicht weit davon ist die Sophienkathedrale, für die ich ein Billett kaufe. Es ist neuen Uhr und sie öffnet aber erst um 10 Uhr, so laufe ich zum unweit gelegenen Michaelsplatz. Dahinter steht ein stalinistisch-protziges Regierungsgebäude, wegen dem das Michaelskloster abgerissen wurde, in den letzten Jahren aber wieder originalgetreu aufgebaut worden ist. Von der Terrasse hinter dem Kloster hat man eine schöne Sicht auf den Dnjopr. Nun ist es bald zehn Uhr. Ich laufe zur Sofienkathedrale (1108-1113), besichtige sie. Interessant ist, dass in die Mauern Tongefässe eingebaut wurden, um das Gewicht zu verringern. In einem Nebenschiff steht auch der Sarkophag von Jaroslaw der Weise. Vom oberen Stock aus hat man eine bessere Sicht auf die Mosaik und Fresken. An der Wand sind seltsame Engel, wie Alessi-Zitronenpressen, aufgemalt. In einem Nebenraum hat die zeitgenössische Künstlerin Oksana Mas aus bemalten Ostereiern ein Marienbild gefertigt. Nun laufe ich zur Wolodimirskyi Sobor, gewissermassen die „Pfarrkirche“ von Kiev. Sie ist nicht alt, da die originale Kirche zerstört wurde. Vorbei an der Andreaskirche gerate ich zum „Touristensteig“, dem von Souvenirhändlern gesäumten Andriyivskyi Uzviz. Ueber einen fast nicht mehr existenten Waldweg, über den mich das Navi hetzt, erreiche die Khorevyi-Strasse, an der das Tschernobyl-Museum liegen sollte. Doch das Haus ist ausgehöhlt, es wird umgebaut. Im nahegelegenen Markt kriege ich ein grosses, preisgünstiges Mittagessen, verliere dann aber die ganze Differenz für eine ultra-teure Wasserflasche in einem anderen Laden. Am Kontraktova Ploshchad steht ein Riesenrad. Ich laufe weiter zum Poshtova Ploshchad und zum Richkovyi Voksal, der Flussschiff-Station, die heute jede Bedeutung verloren hat. Beim Aufstieg zum Europaplatz fällt mir die Magdeburger Treppe auf. Ich laufe zum Majdan, will die U-Bahn nehmen, doch ich finde meine Linie nicht und gerate blöderweise wieder in den Ausgang. So muss ich nochmals – allerdings nur 8 Griwna – bezahlen, um an der richtigen Station Khreshchatik wieder hineinzukommen und fahre zwei Stationen bis Dnipro. Von dort aus laufe ich noch recht weit bis zum Höhlenkloster Pecherska Lavra. Von der Kirche St. Anton und Theodosius von Pechersk gelangt man, mit einer Kerze ausgestattet, zu den Höhlen, in denen man leider nicht fotografieren sollte. Elektrisches Licht gibt es hier drinnen nicht. In den Nischen sind Glassärge mit Heiligen, die von den Einheimischen geküsst und angebetet werden. Es ist ziemlich voll hier unten, ganz Kiev scheint hier zu sein. Weiter oben ist der Komplex mit der Maria-Entschlafens-Kirche. Ich besuche erst das Refektorium, das eine eigene Kirche enthält, komplett mit Ikonostasis. Gebaut wurde das Meiste um das Ende des 19. Jahrhunderts. Danach besuche ich die Maria-Entschlafens-Kirche und die Uspensky-Kirche, die eigentlich ein Teil der ersteren ist. Nun lockt mich das Skythengold-Museum in einem der Nebengebäude. Riesige Goldschätze der Skythen werden hier ausgestellt, meist waren es Grabbeigaben. Im unteren Stock sind kirchliche Silber- und Goldschmiedearbeiten ausgestellt, vor allem Ikonenabdeckungen, Kreuze, Kronen etc. Besonders interessant ist eine sehr grosse Sammlung von Thorakronen und Thoraschildern aus Silber, auch Thorazeiger und Gewürzbehälter sind dabei. Durch die Dreieinigkeits-über-dem-Tor-Kirche verlasse ich den Komplex. Ich komme noch an der Holodomor-Gedenkstätte (an die von Stalin verursachte Hungersnot), eine riesige Kerze mit vier Kreuzen rundherum vorbei, sowie einem Obelisk mit ewiger Flamme als Gedenkstätte für gefallene Soldaten. Am runden Saljut Hotel sowie einem Roshen Schokoladenladen kehre ich ins Hostel zurück, nicht ohne vorher noch kurz etwas zum Abendessen zu kaufen. Aus der Küche werde ich allerdings herausgeschmissen, es heisst, sie sei nur zum Kochen und Essen da. So muss ich mein Tagebuch – es sind täglich drei bis vier Stunden harte Arbeit – im völlig vollgestellten Hostel auf einem Behelfstisch und auf einem Bett sitzend schreiben. Da tut mir der Rücken doch arg weh.



Sowjetische Architektur, Kiev



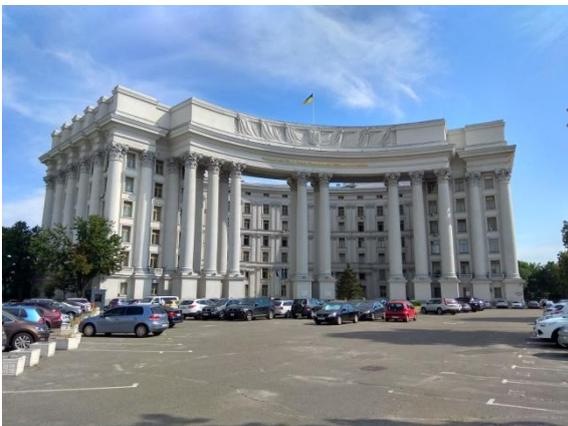
Haus der Wasserspeier, Kiev



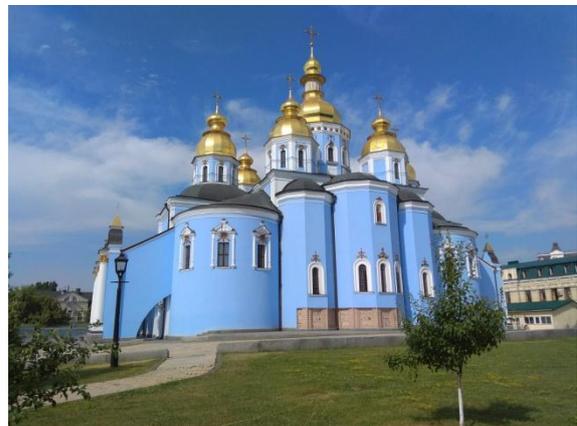
Goldenes Tor (Zoloty Vorota), Kiev



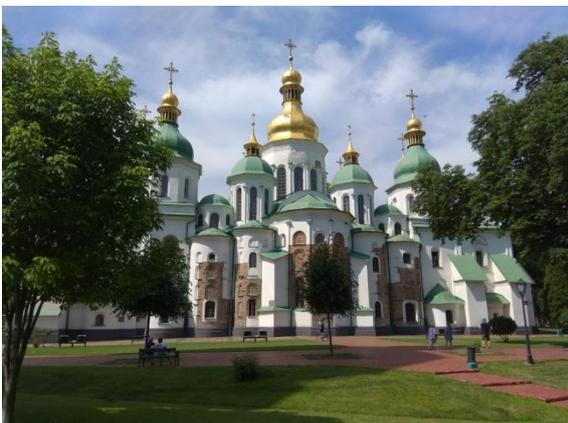
Michailske Ploshchad, Kiev



Ministeriumsgebäude, Kiev



St. Michaelskloster, Kiev



Sofienkathedrale (1113), Kiev



Händler am Andriyivski Uzviz, Kiev



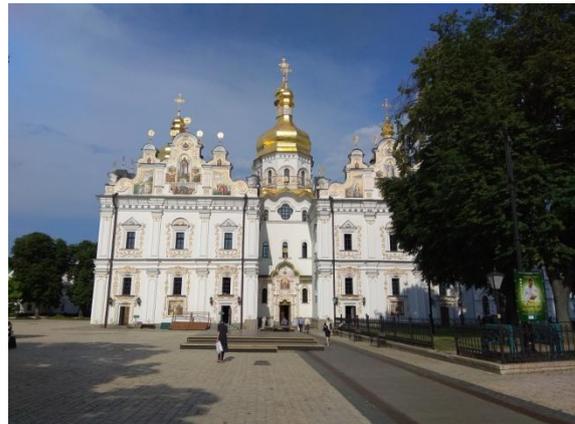
Wandbild am Andriyivskiy Uzviz, Kiev



Kontraktova Ploshchad, Kiev



Skythengold-Museum, Pecherska Lavra, Kiev



Maria-Entschlafens-Kirche, Pecherska Lavra, Kiev

15.06.2019 Kiew Einmal mehr bin ich früh am Morgen bereits wieder am Erkunden von Kiew. Mit der U-Bahn fahre ich nach Babin Yar, unterdessen habe ich auch gelernt, wie man umsteigt, im Gegensatz zu allen anderen U-Bahnen, die ich kenne, sind nicht die Linien, sondern die unterschiedlichen Stationsnamen angeschrieben. Ich fahre bis zur U-Bahn-Station Dorogoshichy und verpasse die Informationstafel, so dass ich erst das sowjetische Denkmal finde, danach erst die Menorah, die direkt vor der eigentlichen Schlucht steht. Die Schlucht ist dermassen steil, dass selbst ein gesunder Mensch zu Tode gestürzt wäre, wenn er den Abhang hinuntergeworfen wäre. Eigentlich ist die Gegend ein schöner Erholungspark. Bei der U-Bahn-Station steht noch das Kinderdenkmal, auf der anderen Seite der Schnellstrasse steht noch ein Grundstein für das Jewish National Community Center (2001). Mit der U-Bahn fahre ich bis Zolotna Vorota, von hier aus laufe ich zur Metrostation Universität und schlendere durch den hügeligen Botanischen Garten. Durch die Universität Taras Schewtschenko abgetrennt ist der Taras-Schewtschenko-Park, in dem zahlreiche Stände Esswaren und Souvenirs anbieten. Ich laufe zum Bessarabischen Markt, wo ich durch die Untergrundläden – der ganze Platz ist weithin unterkeller – schlendere und noch einmal den Markt anschau. Nun muss ich pressieren, wenn ich die 12-Uhr-Führung erreichen will. Schnell esse ich beim Laufen einen Schwarma. Beim Majdan bin ich gerade rechtzeitig. Unsere Führerin ist Anna (Tripadvisor: Annaway), ihr Englisch ist ausgezeichnet und witzig ist sie dazu. Wir laufen zum Südtor auf dem Majdan, dann zum Michaelskloster, sehen uns das kleine Holodomor-Denkmal davor an, laufen zum Andriyivskiy Uzviz und zu den Ruinen der Kirche der Jungfrau des Zehnten (Zerkva Bogoroditsi Desyatynna), durch den Park Peysashna Aleya, wo eigenartige Kinderfiguren auf Kissen als Schmuck dienen. Unsere Führerin weist uns auf das Schutzraumzeichen „Ukrittya“ hin, das überall angebracht wurde, weil man 2013 russische Bombardierungen befürchtete. Beim Zolotna Voroda ist die Tour zu Ende. Ich laufe zum Khreshchatnik, schaue mir die Brodsky Choral Synagoge (heute Chabad Lubawitsch) von aussen an und besuche das Sholom Aleichem Museum, das wenig Interessantes zu bieten hat. Auf der Strasse fällt mir noch eine Statue von Sholom Aleichem auf. Noch einmal laufe ich an der Brodsky Choral Synagoge vorbei, nehme die Metro vom Sportpalast aus und fahre zum Hidropark. Dort besuche ich die beiden Dnjepr-Inseln, die von hier aus zu Fuss erreichbar sind. An einem Ort sind Rentner am Tanzen, offenbar eine Einrichtung extra dafür. Auf Fusswegen erkunde ich die beiden Inseln, doch auf jedem Fussweg muss man aufpassen, dass plötzlich ein Auto vordrescht und man zur Seite springen muss. Schliesslich tragen mich meine völlig aufgeschwollenen Füsse kaum noch und ich nehme die Metro zurück zum Hostel. Noch rasch kaufe ich Gurken, Tomaten und ein Würstlein zum Abendessen.



Babin Yar Denkmal, Kiev



Taras-Schewtschenko-Universität, Kiev



Volga mit Cowbars, Kiev



Peysashna Aleya, Kiev



Brodsky Choral Synagoge, Kiev



Hidropark, Kiev

## In den wilden Osten

16.06.2019 Kiev-Cherkasy Schon um sechs Uhr stehe ich auf und mache mich bereit. Ich packe, hole den Scooter hinter dem Haus hervor und fahre Richtung Cherkasy ab. Der Himmel ist bedeckt, es ist kühler als gestern. In Browary lässt mich das Navi eine völlig sinnlose 12 km lange Runde drehen. Zudem hat es auf dieser Strecke Schlaglöcher ohne Ende. Ich fahre an Boryspil vorbei, tanke dort aber noch auf. Riesige Weizen- und Maisfelder säumen die Strasse. Ich komme durch Perejaslaw-Chmelnizkyj, dem Geburtsort von Scholem Aleichem. In Pishchane tanke ich nochmals auf, die Dame an der Kasse ist höchst unwillig, mir die kleine Menge Benzin, die ich benötige, zu geben – man muss ja immer im Voraus ein Depot hinterlegen und da sind meine 50 Griwna etwas gar wenig, meint sie. Eigentlich sei die Mindestmenge zwei Liter. Ueber einen Damm über den Dnjep, der hier fast 10 km breit ist, gelange ich erst nach Panske, einer Ortschaft auf einem Dnjepr-Inselchen, wo ich kurz anhalte, dann nach Cherkasy hinein. Das Hostel XXL finde ich problemlos, auch den 14. Stock und ich klopfe an die Tür, ein alter Mann mit Bart, der sehr an Professor Mastronardi erinnert, öffnet und lädt mich sehr fröhlich ein, mein Bett zu beziehen. Gut, frische Leintücher kann man hier nicht erwarten. Dafür ist er sehr besorgt, dass es mir gut geht. Ich verstaue mein Gepäck und erkunde die Stadt Cherkasy (oder Tscherkassy). An einer Jugendstil-Apotheke vorbei komme ich zu einem Kriegsmonument, das in Google mit

Generalu Momotu bezeichnet ist, es sind Schrifttafeln und ein Panzer. Eine hohe Säule dient als Denkmal für die Heavenly 100, oder ist es umgekehrt? Die Kirche ist – es ist Sonntag – gut besetzt und es findet ein Gottesdienst statt. Rechterhand ist das sowjetisch wirkende Krayeznavchy Muzey. Ich laufe zum „Hill of Fame“, wo eine grosse Statue einer Frau steht. Natürlich ist es ein sowjetisches Denkmal an den zweiten Weltkrieg. Von hier aus hat man eine schöne Aussicht auf den Rose Valley Park (Dolina Troyand). Ich laufe nun zum Soborna Ploshchad. Eine Gedenktafel erinnert auf Deutsch an den Stadtgenieur Werner Schneidrat, verschweigt aber, dass er in Stalins Gefängnissen landete. Ich laufe zum Markt, durch die Fleischhalle, esse einen Döner und danach noch einen Hamburger, laufe über den Skver po Ulitsa Khreshchatik. Ein wunderschönes Jugendstilgebäude soll das Gebäude des ersten Tscherkassischen Bankinstituts gewesen sein. Leider wurde es durch einen gläsernen Anbau völlig verschandelt. Ich gelange noch bis zum Shherbyny Haus (Palats Odruzhen), dann kehre ich um und laufe die Khreshchatikstrasse wieder hinunter. In der Nummer 214 war früher das jüdische Gymnasium, heute heisst es Danil Narbut Schule. Ein weiteres Jugendstilgebäude, in einem völlig anderen Stil, ebenfalls mit vielen Türmchen, liegt neben Khreshchatik City, einem modernen Shoppingcenter. Am Taras Schwetschenko Museum hängt, wie könnte es anders sein, eine riesige Bronze mit dem schnauzbärtigen Antlitz des ukrainischen Nationaldichters. Das Bezirksmuseum ist leider geschlossen. Ich laufe durch den Rose Valley Park und am Dnjepr-Ufer entlang, das mit Leuten vollgepackt ist, die baden und grillen. Und natürlich wie immer hier, unzählige Autos, die auf den Fusswegen fahren. So gelange ich zum White Lotus Tempel, eine recht grosse buddhistische Anlage. Beim Zurücklaufen durchquere ich den Dytyachyi Park (Kinderpark) und bis zum Sobornyi Park, in dessen Mitte die imposante St. Michaels-Kathedrale thront. Drinnen ist der Boden mit Heu bestreut und überall sind Aeste mit Laub angebracht, es scheint, als ob sie ihre Version des Laubhüttenfestes feiern. Ob das was mit Pfingsten zu tun hat? Vor der Kathedrale steht eine Kapelle, daneben eine Bronzestatue eines Geistlichen, der eine zerbrochene Glocke inspiziert. Beim Ausgang des Parks steht ein Denkmal für die Gefallenen des jetzigen Krieges, deren Bilder sind auf dem Kreuz eingraviert worden. In einem Supermarkt kaufe ich etwas Kefir für das Abendessen, dann kehre ich zurück ins Hostel. Dieses ist wie das letzte fast bis aufs letzte Bett belegt. Das besonders gut geratete Hostel in Dnipropetrovsk musste mir kurzfristig absagen, weil es einen Wasserschaden erlitten hat. So musste ich ganz kurzfristig etwas anderes buchen. Die schreiben mir bereits, dass man das Töffli nirgends parkieren könne, was ich nicht glaube, denn auf Google Street View sieht man parkierte Motorräder.



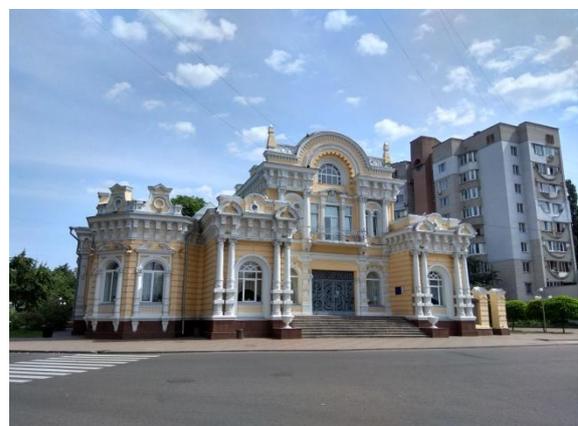
Ortstafel Cherkasy



Mein Bett im Hostel XXL, Cherkasy



Pagorb Slavy (Hill of Fame), Cherkasy



Shherbyny Haus (Palats Odruzhen), Cherkasy



Jugendstilgebäude in Khreshchatik Strasse; Cherkasy



Khreshchatik City, Cherkasy



Rosental, Cherkasy



Buddhistischer Tempel des weissen Lotus, Cherkasy

17.06.2019 Cherkasy-Dnipropetrovsk Ich stehe extra früh auf, um noch ins Bad zu kommen, doch eine Frau war vor mir, so dass ich erst mein Morgenessen esse. So schaffe ich es trotzdem noch rechtzeitig, um sieben Uhr vollbeladen abzufahren. Das Navi lotst mich über Nebenstrassen, die ausschliesslich aus Schlaglöchern bestehen zu scheinen, einige so tief, dass sie das Vorderrad stauchen würden. So hötterle ich mit 50 km/h über die Strassen und zu meiner allergrössten Verwunderung komme ich auch so recht zügig voran. Nachdem lange keine Tankstelle gekommen ist, glaube ich bereits, mit der Götschete mit dem Ersatzkanister anfangen zu müssen, als ich in Podorozhnie doch noch eine Tankstelle finde. Ein Kunde (oder ist es der Tankstellenbesitzer) bedeutet mir, ich solle schleunigst verschwinden, doch habe ich nur noch ein paar Tropfen im Tank und tanke zu seinem Aerger trotzdem nach. Die Kassierin macht jedenfalls keine Anstalten, mich zu vertreiben. Ich fahre wie ein Betrunkener in Schlangenlinien um die Schlaglöcher herum, erwische hie und da mal ein kleineres. Die Schatten der Bäume machen es fast unmöglich, die Schlaglöcher zu sehen. Von den vielen Vibrationen zerbricht die Halterung meines Navis, das nun kurze Zeit vorher ebenfalls Forfait gegeben hatte. Nun muss ich mit dem Telefon navigieren, was viel, viel mühsamer ist. Glücklicherweise gibt es nicht viel Abzweigungen. Ein kurzes Wegstück geht sogar auf eine gesperrte Strasse, so dass ich den Feldweg daneben benutze. In Kremenchuk, das eine recht grosse Stadt ist, muss ich aufpassen, um den richtigen Weg aus der Stadt hinaus zu finden. Das wäre mit dem anderen Navi einfacher gewesen. Unglaublich, wie die Ukrainer mit hoher Geschwindigkeit über die Schlaglöcher heizen, jederzeit könnte ein Rad abgerissen werden. Bei Uspenka halte ich kur bei einem sowjetischen Soldatenfriedhof. Immer wieder hat es riesige Kornfelder entlang der Strasse, einige noch ganz grün, andere bereits gelb. Auch die Maisfelder sind ganz unterschiedlich im Wachstum. Immer wieder komme ich an malerische Gestade des Dnjepr, wo Autos entlang der Strasse parkieren und die Fischer den Morgen nutzen, um die Angel auszuwerfen. Irgendwo zwischendrin halte ich und esse einen Borshcht zu Mittag. Es ist heiss, die Sonne scheint, ideales Motorradwetter. In Novokomylaiivka ist meine Tankuhr wieder mal auf Null und ich hoffe, dass die Tankstelle, die mein Navi anzeigt, auch wirklich existiert – sie tut es. Meine Unterkunft „Good Rooms“ finde ich problemlos, nachdem ich den Hinterhof, in dem es zu sein scheint durchstöbert habe und an einer Tür ein Schild „Good Rooms“ finde. Das Zimmer ist klein, einfach ausgestattet, aber es ist alles da, und endlich habe ich wieder einmal ein Zimmer für mich selbst. Auch mein Scooter kann ich problemlos abstellen. Ich checke ein und laufe in die Stadt, die in der Sommerhitze brät. Ich habe eine Industriestadt erwartet, doch es hat schöne Boulevards, Fussgängerzonen, unzählige Shoppingcenters. Im Supermarkt kaufe ich für Morgen- und Abendessen ein. Die Fahrt heute war äusserst anstrengend, ich bin müde und freue mich auf mein Einzelzimmer.

Dann erkunde ich etwas die Stadt: Fussgängerzone Evropeiska Vulitsa, Verkehrsachse Dimitra Yavornichkogo Prospekt, in der offenbar gerade eine U-Bahn-Linie gebaut wird, Most City, Dreieinigkeits-Kathedrale.



Chigirinshchina



Schlaglöcher, bei Kremenchuk



Kornfelder bei Domotkan



Mein Scooter bei Nove



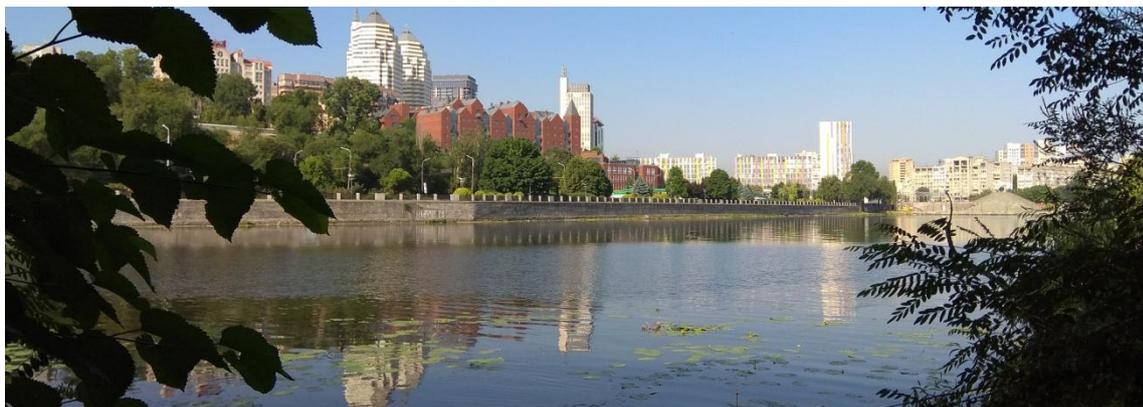
Stadtzentrum von Dnipropetrovsk



Good Rooms, Dnipropetrovsk

18.06.2019 Dnipropetrovsk Ich wasche und versuche erfolglos, den gebrochenen Navihalter mit einem Kabelbinder zu reparieren. Dann laufe ich zum zirka drei Kilometer entfernten Shevchenko Park. Am Rande des Parks steht eine Hotelruine, wohl in den 70er-Jahren gebaut. Gegenüber liegt eine ehemalige Kartrennbahn. Ueber die Brücke laufe ich zum Monastyrskyi Ostriv (Klosterinsel). Es gibt dort wie immer einen Lunapark, Verkaufsstände, eine Kirche. Die Aussicht auf Dnipropetrovsk ist wunderschön. Angler sind bereits am Fischen. Einstmals führte eine Sesselbahn zur Insel, doch diese funktioniert wohl schon seit Langem nicht mehr. Ich laufe zurück zum Shevchenko Park, zum Kulturpalast der Studenten und auf abenteuerlichen Fusspfaden zur Hauptstrasse, der entlang ich lange laufen muss, bis ich zum Ende des ehemaligen Karl-Marx-Prospekts komme (heute Dmytra Yavornytskogo Prospekt). Nochmals ein abenteuerlicher Fussweg durch verfallene, von Buschwerk und Wald überwucherte Grundstücke, dann die Ueberreste einer steilen Betonstrasse und ich bin beim Machyni Vremeny Muzey (Technikmuseum). Gleich beim Eingang stehen ein Auto Union und ein Dixi aus Anfangs 1930er Jahre. Die Fahrzeuge sind generell schön renoviert, nur der Auto Union ist noch nicht fertig. Ein Moskvich Allradantrieb, ein Saporoshyets ZAZ-965 (1960-63), ein Saporoshyets ZAZ-968 Rallye (1971-94),

ein Lada Rallye und ein Moskvich 412 Marathonez sowie ein Moskvich der London-Mexiko Rallye (1970), mehrere Estonia-21 Formula 1600 Rennwagen (1985-91), zwei verschieden alte GAZ Chayka sind ausgestellt. Es ist ein wildes Sammelsurium: Ein Stapel alter sowjetischer Radios, Markenetiketten, Film- und Fotokameras, Spielkästen, sowjetische Spielzeugautos, alles wurde gesammelt. Ein Top-Exponat ist ein oranger Luaz der letzten Serie. Toll dessen Radaufhängung, die eine höchstmögliche Bodenfreiheit garantiert. Wohl vom zweiten Weltkrieg her sind ein Horch 930V und ein Mercedes. Ein Ostblock-Import war der EMW, was faktisch der Vorkriegs-BMW-Sportwagen aus Eisenach war. Den Amerikaner-Limousinen abgeguckt war der Baltika, der auf GAZ-Technik basierte. Irgendwie hat auch eine Lloyd Arabella (1959-63) ihren Weg hierhin gefunden, noch weit weniger klar, wie er hierher gekommen ist, ist es beim Mercury Montclair (1955-60), was beim Tatra 613 (1974-96) und beim Latvya Minibus keine Erklärungen braucht. Ein goldener GAZ M-20 Pobeda ist sicher nicht original lackiert, genausowenig wie der grüne Moskvich 434. Tatsächlich wurden mit dem trägen Wolga auch Rallyes gefahren, wie der GAZ 24 Sport (1966-85) zeigt. Zwei Kleinstwagen mit 60km/h Höchstgeschwindigkeit und Motorradschaltung waren die C3A Motokoliaska (1958-1970) und die C3D Motokoliaska (1974-97). Ein NSU abgegrackter ZAZ Motor steht herum. Bei den Motorrädern sind ein paar ausländische, jedoch auch Dnjepr, Izh und MZ zu sehen. Sogar ein Gokart sowjetischer Bauart gibt es. Ich laufe nun auf dem ehemaligen Karl-Marx-Prospekt zurück Richtung Stadtzentrum, an der Siegesstatue vorbei sowie am „Tank“, der an General Pushkin erinnern soll, und gelange zum historischen Museum, dessen Steinskulpturen teilweise draussen in der Witterung stehen. Drinnen gibt es etwas Früh-, Mittel- und Jungsteinzeit, Steinstelen, Keramiken, einen Bauernwagen aus dem 18. Jahrhundert, gespenstische Skeletthände zum Präsentieren von Ringen, Musikinstrumente, eine Kutsche... das Museum ist noch ganz im sowjetischen Stil gehalten, nur punktuell wurde gegen ukrainische Inhalte ausgetauscht. Es gibt ein Zimmer im Stil des 19. Jahrhunderts und sogar eine Thorarolle und ein Thoraschild. Schliesslich noch ein Klingsor-Grammophon. Im Saal der sowjetischen Kriege steht eine Kutsche mit montiertem Maschinengewehr, wie in sowjetischen Museen üblich, wird der Krieg anhand von Einzelschicksalen dargestellt. Im Saal des 20. Jahrhunderts hängen sowjetische Poster, stehen eine Drehbank und ein Traktor XT3 der Charkiver Traktorenfabrik. In der Halle der Verfolgten kann man ausgewählte Originaldokumente einsehen. Alles in allem ein wenig interessantes Museum. Im angrenzenden ATO Museum wird draussen die Ausstellung „Following the Roads of Donbas“ gezeigt, in der der Krieg mit Russland künstlerisch dargestellt wird. Dies geht nahtlos über in die viel ältere Ausstellung Sowjetische Waffen 1945-1975. Drinnen wird die Ausstellung "Battle of the Dnjepr" gezeigt, wiederum in Einzelschicksalen von Gefallenen. An der Decke hängt eine moderne Drohne. Nicht weit von der Ausstellung gibt es ein Sowjetisches Soldatendenkmal. Ich laufe nun zu einem Restaurant, wo es ein Mittagsbuffet gibt und kann mir so selbst auswählen, was mir passt. Nun laufe ich zuerst zur Synagoge in Michaila-Kochyubinskogo-Strasse, doch diese ist geschlossen. Dann laufe ich zur Zolotaya Roza Synagoge im Menorah Center. Sie ist offen und ich darf sie kurz besichtigen. Im Menorah-Center gibt es eine Reihe jüdischer Einrichtungen, so ein Laden für koschere Lebensmittel, ein Laden für Judaica und das Museum. Dieses besuche ich. Es gibt alte Bücher (mehrere Mishnot), historische und moderne Yads und Rimonim, aber auch erschreckende Habseligkeiten (Gebisse, Uhren, Schuhe) von in Ostrog ermordeten Juden. Nach einem kurzen Besuch bei der Dnjepr-Brücke laufe ich zum Lasar-Hloba-Park. Ein Junge lässt sein ferngesteuertes Modellschiff im Wasser laufen. Die Konzerthalle, mitten in den Teich gebaut, ist wohl kurz vor dem Einsturz. Dafür gibt es die obligaten elektrisch betriebenen Kinderautos zum Mieten, Verkaufsstände und ein sowjetisches Denkmal des ewigen Ruhms. Mir sind die Zugschienen aufgefallen. Nun sehe ich eine richtige Bahnstation, wo zwei richtige Züge mit grosser Diesellokomotive stehen. Gigantischer Overkill für eine Parkbahn, aber eben, aus Sowjetzeiten. Ob sie noch laufen, ist fragwürdig. Beim Zurücklaufen auf dem ehemaligen Karl-Marx-Prospekt komme ich an einer Römisch-Katholischen Kirche St. Josef vorbei. Innen ist sie modern. Ich wandere noch ein wenig durch die Shopping-Centers, auf der Suche nach einem Halsriemen für mein Navi, damit ich es zumindest noch irgendwie brauchen kann. Schliesslich werde ich fündig. Zum Nachtessen einmal mehr Gurken und Tomaten, sowie Fisch und Kefir. Ich muss auch noch fürs Büro arbeiten.



Monastyrskiy Ostriv, Dnipropetrovsk



Dnipropetrovsk



Weltkriegsdenkmal, Dnipropetrovsk



Moskvich 412 Marathonez, Machyni Vremeny Muzei, Dnipropetrovsk



Machyni Vremeny Muzei, Dnipropetrovsk



Steinskulpturen, Historisches Museum, Dnipropetrovsk



Kutsche mit Maschinengewehr, Historisches Museum, Dnipropetrovsk



Following the Roads of Donbas, Muzei ATO Dnipro, Dnipropetrovsk



Battle of the Dnjepr, Muzei ATO Dnipro, Dnipropetrovsk



Stadtzentrum, Dnipropetrovsk



Verfallenes Haus, Dnipropetrovsk



Zolotaya Roza Synagoge, Menorah Center, Dnipropetrovsk



Kinderzug, Lasar-Hloba-Park, Dnipropetrovsk

19.06.2019 Dnipropetrovsk-Zaporishshya-Nikopol-Kryvyi Rig In Dnipropetrovsk tanke ich nochmals auf. Es ist eine gute, vierspurige Autobahn bis nach Zaporishshya. Dort fahre ich in die Innenstadt, recht planlos, bis ich glaube, im Stadtzentrum zu sein und stelle den Scooter ab. Tatsächlich bin ich genau im Stadtzentrum gelandet. Ich laufe durch den Mayakovsky Skver und kaufe viele Andenken. Sogar ein Touristenbüro hat es hier und die finden nach längerem Suchen einen Stadtplan. Ich lasse mir den Weg zum Automuseum erklären. Vorab fahre ich aber in die andere Richtung, um die ZAZ Fabrik, wo der Zaporoshiets gebaut wurde (und heute Daewoos). Von hier aus fahre ich zum „Faeton Muzey Tekhnyky“. Ich bin völlig erstaunt über die riesige und hervorragende Sammlung von Fahrzeugen, die sich hier bietet, auch viele westliche Fahrzeuge. In einer Vitrine stehen sowjetische Funkfernsteuerungen für Modelle. Bei den Autos sind ausschnittsweise folgende zu erwähnen: Opel Super 6 (1937), Luxuscabriolet ZIM Gaz 12A (1949), GAZ M1 "Jemka" (1936-43), Truppentransporter BTP152 (1950-55), GAZ69=UAZ69 (1953-72), Luaz 967 (TPK)(1977-91). Bei den Motorrädern viele Izh, Dnjepr 300 Liefermotorrad, alle möglichen russischen Kleinmotorräder, einen Izh Jupiter 2 (1967). Die ortseigene Ecke enthält Luaz 969M (1978-91), ZAZ 968M Milnitsa (1979-94), Projekt New Gorby (2000-2004), ZAZ 968A Zaporoshyets, ZAZ 965, und einen Moskvich 412 Rallye (1970). Bei den grossen russischen Limousinen fallen auf: Volga GAZ-21 (1956-70), ZIM GAZ-12 (1956), GAZ-13 Chaika (1959-81), GAZ-14 Chaika (1977-88). In einer weiteren Militärsektion stehen unter anderem ein GAZ AA (1932-38) und ein Ural ZIS-5B (1944). Bei den Kleinwagen gibt es einen VAZ-1111 Oka (1982-91), zahlreiche Shiguly, einen Trabant, ein Skoda Oktavia Combi 1202 (1961-73), zwei Izh Moskvich 412, einen Warshawa M20. Die Radio/TV Sektion ist geschlossen. Draussen steht zu meinem Erstaunen ein Saurer 2DM der Schweizer Armee. Nun muss ich rasch weiter. In der Stadt kaufe ich mir an einem Stand einen Schaschlik und esse diesen schnell, denn ich will noch rechtzeitig in Kryvyi Rig ankommen. Die Strasse nach Nikopol ist miserabel, aber man kann noch einigermaßen zügig fahren. In Baburka und Pokrovske tanke ich nach. Eingangs Nikopol hat es ein Denkmal für die 8000 ermordeten Juden von Nikopol. Ich fahre ans Dnjepr-Ufer, wo die Leute baden. Die Grossstadt ist sehr ländlich. Bei Marjanske sieht man noch einmal auf den Dnjepr, der wie ein Meer wirkt, so breit ist er. Die Weiterfahrt ist mühsam und nur noch ganz langsam möglich, weite Stücke der Strasse haben gar keinen Belag mehr, Schlagloch reiht sich an Schlagloch. Dort wo geflickt wird, ist es dermassen ein Stückwerk, dass man es besser gerade ganz sein liesse. Völlig erschöpft komme ich in Kryvyi Rig an, wo ich meine Bleibe sofort finde. Doch läuten bringt nichts. So telefoniere ich – trotz der extremen Roaminggebühren – dem Eigentümer, der verspricht herzukommen. Als ein Herr aus der Türe kommt und mich anspricht, denke ich, er sei es, doch es stellt sich heraus, dass er ein Bewohner des Hauses ist. Ein anderer Herr kommt dazu, ruft nochmals beim Eigentümer an, der verspricht in zwei Minuten hier zu sein, nichts passiert. Wir plaudern und warten.



Mayakovskiy Skver, Zaporizhshya



Zaporizhshya



ZAZ Autofabrik, Zaporizhshya



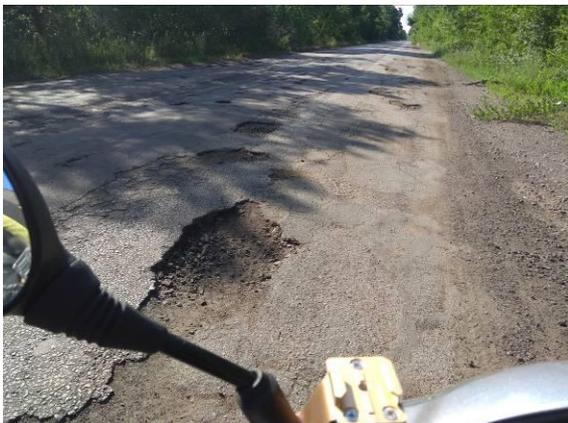
ZAZ 968M Milnitsa (1979-94), Faeton Muzei Tekhnyky, Zaporizhshya



Denkmal für 8000 ermordete Juden, Nikopol



Dnjepj-Strand, Nikopol



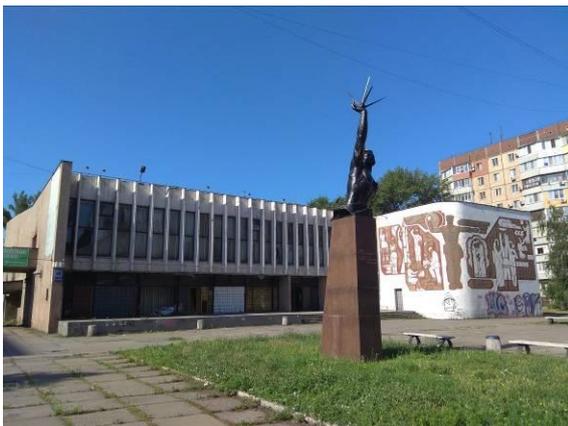
Schlaglöcher, Strasse Nikopol-Kryvyy Rig



Kryvyy Rig

Erst nach eineinhalb Stunden kommt der Eigentümer, nur um mir mitzuteilen, dass das Zimmer nicht mehr verfügbar sei. Ich solle an die Gagarina 50 fahren. So lade ich den Scooter wieder auf und fahre dorthin. Dort muss ich nochmals lange warten, bis er kommt. Endlich kann ich in einem schäbigen Wohnblock in eine schäbige Wohnung einziehen. Der Kühlschrank tut seinem Namen „Kompressorkühlschrank“ alle Ehre, das sowjetische Modell tönt wie ein Industriekompressor und steht innen vor Dreck. Im Supermarkt kaufe ich etwas zum Nachtessen ein, esse dieses rasch und mache mich dann ans Tagebuchschreiben.

20.06.2019 Kryvyi Rig Zu Fuss am ehemaligen Kulturpalast vorbei zu den nördlichen Vierteln vor der Zaliznychna Stantsiya Mudryona. Es gibt verlotterte Einfamilienhäuser und Reihen von Garagen, die meisten mit Heizung. Dann zum Ploshchad Gorkogo und zum Heroiv Park mit einem Kosakendenkmal und einem „drehbaren Christbaumständer“. Den Töff geholt, fahre zum Eingang des Saksagaranskyi Wassertunnel. Das ist wenig spektakulär: Es gibt einen Schieber an Drahtseilen, der in rund 60 Metern Tiefe den Durchfluss reguliert oder regulierte, denn funktionsfähig sieht die Sache nicht mehr aus. Vorbei an Zechen und zerfallenden Minen (auf jedem Fördergerüst hat es einen roten Stern) fahre ich zur Mariupolska Vulitsa, wo die MOPR Felsen sein sollen, doch finde ich nichts, dafür den Park Imeni Fedira Mershavtseva, der als Park der Zeitung Pravda angeschrieben ist. Von den Natursträsschen zurück zur Mikolaïska Vulitsa und wieder ins Zentrum, wo ich beim Denkmal für den unbekanntenen Soldaten halte. Danach fahre ich zum Markt, wo ich mir zum Mittagessen einen Würstwecken und ein Shwarma leiste. Unweit davon halte ich beim Drugyy Stavok, ein Stausee, der wenig spektakulär ist. Auf der anderen Seite der Strasse ist der Pershyy Stavok. Ein zerfallenes Gebäude war wohl einmal ein Institut, so wie es aussieht. Schade. Nun fahre ich in den Metallurgynyy Rayon ein. Ich folge einfach meiner Nase und fahre so um die grossen Stahlkochereien herum. Die Strassen sind miserabel. Immer wiederüberqueren dicke Rohre die Strasse, oder Förderbänder für Erz. Schwere Dumper-Lastwagen befördern riesige Mengen Erz auf einmal. Bei einer Brücke über die Eisenbahn gibt es eine gewaltige Schrotthalde. Ich komme wieder auf die Hauptstrasse und beim Autoteilemarkt stelle ich den Scooter ab. Ich muss mich lange erkundigen, bis ich herausfinde, wie es geht, das Oel meines Scooters zu wechseln. Ich fahre zum einem Motorrad-Reparatur-Schuppen, dort handle ich den Preis für die Arbeit aus, dann gehen wir zu einem Händler, kaufen einen Liter Motorenöl und er wechselt mir das Oel. Gottseidank, ist eine grosse Last von mir abgefallen, denn das Oel war merklich verbraucht. Ich komme an den riesigen Signeten des Arcelor-Mittal-Kombinats und Kryvorozhstal vorbei und gelange zum Skver 60-richyha Peremogi (Platz des Sieges vor 60 Jahren), einem Weltkriegsdenkmal. Gleich daneben ist ein zerfallenes, imposantes, neoklassizistisches Gebäude. Beim Park Yubileynyy stelle ich den Scooter ab und erkunde ersteren. Es gibt eine „Burg“, eigentlich ein Kaffeehaus, ohne dass hier irgendjemand einkehrt, ein Denkmal für die in Afghanistan gefallenen Soldaten und die Kirche „Tserkva Veyskannya Zagyblikh“, die ich kurz besuche. Nun fahre ich zurück zu meiner Bleibe, stelle den Scooter ab und laufe zu Fuss zum Ploshchad Gorkogo, wo ich extrem hässliche und sündhaft teure Postkarten (es sind die einzigen erhältlichen in der ganzen Stadt) kaufe, auf der Post frankiere und an einem dort stehenden Pult gleich schreibe und abschicke.



Ehemaliger Kulturpalast? Gagarina 46, Kryvyi-Rig



Gorkogo Ploshchad, Kryvyi-Rig



Metallurgynyy Rayon, Kryvyi-Rig

21.06.2019 Kryvyi Rig-Mykolayiv Ich fahre sehr früh aus Kryvyi Rig heraus. Den Weg finde ich problemlos, obwohl das Navi nun ganz kaputt ist – ich kann ja mit dem Handy navigieren. Es geht vorbei an endlosen

Weizenfeldern und Kartoffeläckern. Die ersten 50km sind hervorragende Strasse ohne Schlaglöcher. Kaum kommt die Tafel, dass man nun in den Oblast Mykolayiv eintritt (vor Michaylivka), endet die geteerte Strasse und es ist nur noch eine Schlaglochpiste, die zwischendrin einmal ein paar Meter Asphalt hat, dann wieder Schlagloch auf Schlagloch. Dann folgen wieder ein paar Kilometer sehr gute Strasse, bis der Belag wieder völlig fehlt und tiefste Schlaglöcher klaffen. Besonders schwierig ist dies für die Sattelschlepper, welche Materialien von und nach Kryvyi Rig bringen. Ich komme durch Kasanka (innerorts ist die Strasse gut) und in Novyi Bug gibt es eine Umfahrung, die jeder Beschreibung spottet. In Novopoltavka sind viele Autos auf der Strasse parkiert. Ich halte und entdecke eine Messe für Landmaschinen, die auf einem bereits abgeernteten Feld gehalten wird. Gratis Essen und Trinken stehen auch bereit, ich bediene mich natürlich nicht, denn ich will ja keine der Maschinen kaufen. Kurz danach steht ein Ural-Lastwagen aus den 1930er Jahren mit einer Katyusha montiert auf einem Betonsockel, als Denkmal an den zweiten Weltkrieg. Der Strassenrand, sonst von Korn gesäumt, ist nun von Sonnenblumen gesäumt, weil in den Feldern nebenan Sonnenblumen angebaut werden. Vor dem Schild "Bashtanskyi Rayon" halte ich für ein Foto. Es kommt wieder eine Strecke mit grauenhaften Schlaglöchern. In Marianivka steht ein Ziehbrunnen gleich neben der Hauptstrasse. Eingangs Mykolayiv stehen kilometerlang Lastwagen am Strassenrand, deren Chauffeure auf irgendetwas warten. Das Fox Hostel in Mykolayiv finde ich gut, obwohl das Navy die Route urplötzlich und ohne ersichtlichen Grund ändert. Das Hostel macht einen hervorragenden Eindruck, alles blitzsauber und gut organisiert. Ich schaffe es aber nicht, den Scooter in den Innenhof zu heben, weshalb ich ihn draussen am Gitter festkette. Dann mache ich mich zu Fuss zum Stadtrundgang auf. Ich laufe zur Sobornastrasse, einer schattigen Fussgängerzone (Allee). Das Gebäude „erster Strassenbahnstand“ mit seinem Turm weckt meine Aufmerksamkeit. Heute ist die Raiffeisenbank drin. An einem Haus entdecke ich eine Plakette "Puschkin weilte hier 1820-24". An einem Kebabstand muss ich unendlich lange warten, bis ich meine Bestellung erhalten, weil er immer wieder andere Kunden dazwischennimmt. Ich laufe die Soborna wieder hinauf bis zum Kulturpalast und ganz hinunter bis zum Skver Kazhtanovy und zum Soborna Ploshchad, wo eigenartigerweise nur eine Kapelle, aber keine Kathedrale steht. Der Platz ist eh eine riesige Baustelle. Auf dem Skver Imeni 68-Y Desantnykiv (Platz der 68 Fallschirmjäger) steht ein Denkmal aus sowjetischer Zeit; der Name ist wohl wesentlich jünger und bezieht sich auf ein zweites Denkmal. Ich laufe zum Ingul-Fluss hinunter, wo ein halbfertiges Passagierschiff offensichtlich schon viele Jahre auf die Fertigstellung wartet, sollte sie je stattfinden. Ansonsten leere Trockendocks, rostige Werftanlagen. Ich laufe zur Marina und über die Ingulskyi Brücke wieder zurück ans andere Flussufer, wo ich am Arkasivskyi Skver vorbeikomme. Im Hostel lade ich mir die Sehenswürdigkeiten herunter und laufe zum Shukov Turm. Das Tor steht zwar offen, doch eine Frau sagt mir sehr bestimmt, der Turm sei geschlossen und ich solle blitzartig wieder gehen. So gehe ich zum Zentralmarkt, kaufe Gurken und Tomaten und zum ATB Supermarkt, wo ich die Milchprodukte kaufe. Das alles lege ich im Hostel in den Kühlschrank und laufe auf der Zentralen Strasse (Prospekt Zentralnyi) Richtung Soborny Strasse und dann weiter bis zur Kreuzung mit der Sadova-Strasse. Hier besuche ich die Kathedrale der Mutter Kasperovskaya und das sowjetisch wirkende Denkmal der Verteidiger. Auch das City Center Shoppingzentrum besuche ich kurz. Dann laufe ich die Sadovastrasse hinunter, wobei mir das Denkmal für ein vereinigtes Europa auffällt. Am Ende des Manganarivskyi Skver steht das ehemalige Gebäude der Admiralität, etwas verlottert, heute beherbergt es Verwaltungsbüros. Ich gelange nochmals zum Platz der 68 Fallschirmjäger und mogle mich durch die Baustelle hindurch zum gewissermassen zentralen Platz der Stadt, der Naberezhna, wo elektrisch betriebene Kinderautos reihenweise zur Vermietung bereitstehen. Von hier hat man einen guten Ausblick auf die Hafenanlagen. Ich kehre nun zurück ins Hostel, wo ich mein Abendessen aufesse und Tagebuch schreibe.



Weizenfeld, zwischen Kryvyi Rig und Mikolayiv



Schlaglöcher, zwischen Kryvyi Rig und Mikolayiv



Marianivka



Persha Tramwayna Pidstantsya, Mikolayiv



Vulitsa Soborna, Mikolayiv



Reka Ingul, Mikolayiv

## Ans Schwarze Meer

22.06.2019 Mykolayiv-Odessa Etwas später als sonst fahre ich in Mykolayiv ab – schliesslich habe ich heute nicht so viele Kilometer wie sonst vor mir. Es ist wieder einmal schönsten Wetter und sehr heiss. In Myrne entschliesse ich mich, nach Otchakiv abzubiegen, nachdem mir der Hostelbesitzer von Mykolayiv so davon vorgeschwärmt hat. Die Strasse ist wieder einmal eine einzige Abfolge von Schlaglöchern. Otchakiv stellt sich als wenig attraktives Städtchen, grau in grau, heraus. Der Zugang zum Ufer ist überall abgeblockt, entweder sind es Fabriken, Hafenanlagen oder Militär, die den Küstenbereich beanspruchen. Erst beim Akvapark finde ich eine Klippe aus Sand, wo ich den Scooter abstellen und auf das Schwarze Meer sehen kann. Ein wenig macht mir die Sache schon Sorgen, schliesslich könnte das Teil, auf dem ich und der Scooter stehe, jederzeit abbrechen und 50m in die Tiefe stürzen, denn es ist ja nur Sand. Und es gab ja auch ein Warnschild. Ich fahre noch zur Spitze der Halbinsel, wo es unbegreiflicherweise keine Fähre zur anderen Seite der Bucht gibt, obwohl der Grossteil der Besucher wohl aus Odessa kommt und es nur ein paar Meter sind bis zur anderen Seite. Hier ist ein richtiger Markt von Badeartikeln und Pension reiht sich an Pension. Auf beiden Seiten der schmalen Halbinsel baden die Leute. Ich fahre wieder ins Stadtzentrum zurück und besuche noch den Platz, wo früher die Leninstatue gestanden hat – sie ist nicht mehr da. Dafür gibt es unweit davon ein Denkmal für die gefallenen ukrainischen Soldaten. Auf dem Rückweg machen mir die Schlaglöcher besondere Sorgen, denn diese Strassenseite ist viel schlechter als die andere. Blödsinnigerweise gibt es eine Pappelallee, und im Schatten der Bäume kann man die Schlaglöcher nicht erkennen. So rasselte ich zweimal voll in ein Schlagloch hinein. Ein Fasan fliegt direkt vor mir auf und streift mich fast. Bei der Abzweigung tanke ich nochmals auf. Von hier aus ist die Fahrt sehr rassig, denn die Strasse ist gut und die anderen fahren auch schnell. Entlang der Strasse sieht man Reben und Olivenbäume. Bei Kobleve kommt man über einen Damm. Nach dem Damm stellt der Motor ab. Das ist mir noch nie passiert. Ich halte an, und tatsächlich haben die Schlaglöcher den Kerzenstecker abvibriert, ich muss ihn nur zurückstecken. Bei einer Raststation halte ich und esse ein sehr preiswertes, gutes und reichhaltiges Mittagessen. In Odessa muss ich, wohl wegen der rasanten Fahrt, noch einmal nachtanken. Beim Hineinfahren in die Stadt ertönen auf einmal Polizeisirenen und ein Konvoi von schweren Motorrädern kommt mir entgegen. Ich kann mir gerade noch verkneifen, mitzufahren. Bei der Hafeneinfahrt halte ich kurz an, um zu navigieren, als ein Betrunkener hergetorkelt kommt und mit mir einen Streit anfangen will. Ich fahre einfach davon. Die Pushkyna 34 finde ich problemlos, nur ist das Hostel gar nicht dort. Ich rufe an, und der Eigentümer verspricht, sofort herunterzukommen, was er auch augenblicklich tut. Er führt mich zu einem Eingang in der Troitska Strasse, einer Querstrasse der Pushkyna. Der Check-in ist problemlos, doch er besteht darauf, dass ich den Scooter auf

einem überwachten Parkplatz abstelle, obwohl ich einen recht guten Abstellplatz gefunden habe. Zweimal fahre ich um den Block, ohne etwas zu finden. Er verspricht mir, mitzukommen, und es stellt sich heraus, dass hier in den Fiberglasshäuschen auf der Strasse Parkwächter sind, die die auf der Strasse parkierten Autos – gegen Entgelt – Tag und Nacht bewachen. Der erste Parkwächter will nichts davon wissen, einen Roller zu bewachen. Der zweite macht das, aber gegen 100 Griwna für drei Tage. Das ist zwar umgerechnet nicht viel, aber für die Ukraine ein kleines Vermögen, ein Abriss, denn gewöhnlich kostet es 12 Griwna pro Tag. Es bleibt mir nichts anderes übrig, als einzuwilligen. Im Supermarkt kaufe ich noch ein. Dann mache ich mich zu Fuss auf, das Stadtzentrum zu erkunden: Bahnhof, Kulikowe Pole, Luna Park, Taras-Schewtschenko-Park, Zentralstadion Chornomorets, Gretskey-Strasse (von deren Brücke aus man auf ein eigenartiges Quartier schauen kann, wo ein Luxusgebäude neben vergammelten Fabriken mit leeren Fensterhöhlen steht). Ich komme an der – offenbar nicht mehr benutzten - Brodsky Synagoge, ein eindrucksvolles Gebäude mit hohen Fenstern, vorbei und gelange zur Evreyskaya (Judenstrasse), in der sich auch noch eine funktionale Synagoge befindet. Schliesslich gelange ich zurück zum Hostel, wo ich mein Abendessen verzehre und das Tagebuch schreibe.



Mein Scooter am Schwarzen Meer, Otchakiv



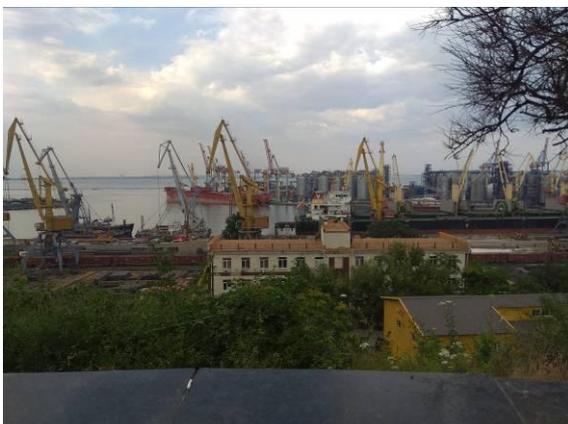
Kriegsdenkmal, Otchakiv



Odessa Oblast



Odessa Luna Park, Taras-Schewtschenko-Park



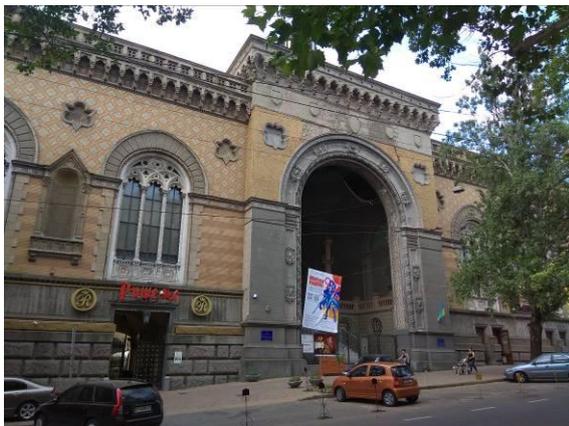
Hafen, Odessa



Zentralstadion Chornomorets, Odessa

23.06.2019 Odessa Der Himmel ist bedeckt, doch es regnet nicht. Ich laufe am Rathaus vorbei zum Prymorsky Bulevar und zur Potemkinschen Treppe. Nebenan liegt der gepflegte Gretskeyi Park, gestiftet vom Griechen

Pantelis Boumbouras. Die Treppe laufe ich hinab und wieder hinauf. Dann laufe ich weiter zur Tschetschin-Brücke, von der man einen Blick auf den Hafen hat. Ich laufe weiter zum Denkmal für die Gründer der Stadt, wobei Katharina II über allen thronet. Das Odessa Opern- und Ballettheater liegt im gleissenden Morgenlicht. Gegenüber sind an den Häuserfassaden sowjetische Gefallenendenkmale angebracht worden. Nun laufe ich die Prachtstrasse Vulitsa Deryvasivska hinunter. Im Stadtgarten läuft eine Veranstaltung, das Fernsehen ist auch dabei. Ich besuche die Jugendstil-Ladenarkade „Passage“, mit ihren überladenen Gipsapplikationen. Noch ist sie menschenleer. Auf dem Sobornaya Ploshchad fällt mir das Michail-Voronov-Denkmal auf. Die Verklärungskathedrale dominiert den Platz. Künstler sind am Aufbauen ihrer Verkaufsstände für ihre Bilder. Ich will zum Odessa Underground Museum und gelange in der Kolontaiska-Strasse in einen riesigen Flohmarkt. Es gibt viele Artikel, die ich nicht mehr als verkaufsfähig erachte, aber das müssen die Verkäufer ja selbst wissen, im Gegensatz zur Schweiz werden sie hier kaum eine Standgebühr bezahlen. Das Underground-Museum finde ich nicht. Im Seredinsky Skver fällt mir ein selbstgebautes „NI Tank“ auf einem Sockel auf. Auf dem Starobazarnyi Garden Square steht ein Denkmal für Anton Holovaty. Im grünen Streifen zwischen zwei Fahrbahnen steht ein Denkmal für Ivan Franko. Dahinter ist der Büchermarkt, wo man allerdings auch Lebensmittel und Alkoholische Getränke kaufen kann. Ich besuche nun das Jüdische Museum. In einer ehemaligen Gemeinschaftswohnung werden Gegenstände aus Odessas jüdischer Vergangenheit ausgestellt, viele Schriftstücke und Bücher, aber auch ein eigenartiger Werbe-Parochet (ein Händler bietet Kippot etc. an), ein Fernsehgerät aus den 1950er Jahren, ein Vorkriegsradio, eine Sholom-Aleichem-Büste, also ein ziemlich wildes Sammelsurium. Eine Sonderausstellung thematisiert jüdische Musiker. Beim Zurücklaufen komme ich durch den unterdessen ganz aufgebauten Bildermarkt beim Sobornaya Ploshchad und besuche die Verklärungskathedrale, die unterdessen geöffnet hat. Ich gelange zum Gretzkyi Ploshchad. Unweit davon, in der mondänen Vulitsa Deryvasivska, finde ich eine Puzata Chata, das ist eine Restaurantfranchise mit Buffet. So esse ich ein grosses, reichhaltiges Mittagessen. Ich komme nochmals zum Opernhaus und laufe zum José de Ribas Denkmal. Danach laufe ich zum Literaturmuseum, das ich aber gar nicht besuche, sondern den Skulpturengarten. Der ist voller witziger Skulpturen mit Lokalbezug, den ich allerdings bei keiner verstehe. Die Gesichter werden wohl Persönlichkeiten aus Odessa darstellen. Die „musische Bruderschaft“ zeigt drei Ratten, die eine Pyramide tragen. Ich gelange dann zum Pushkin-Denkmal, nochmals zum Opernhaus und zum Stadtgarten. Danach besuche ich das Historische Museum. Die Fotoerlaubnis spare ich mir, so gut ist die Ausstellung auch wieder nicht. Um zum Kunstmuseum zu gelangen, muss ich durch die vollständig aufgerissene Sofivska-Strasse laufen. Die Sammlung ist überwältigend. Es gibt kaum Namen, die ich kenne, doch die Qualität der Bilder ist erstklassig. Als Beispiele besonders guter Künstler kann ich nur nennen: D.G. Levitskiy (1735-1822), V.P. Vereshchagin (1835-1909), O.Ch. Schweykevich (1842-1919), P.M. Shamshin (1811-1895), I.K. Ayvazovskiy (1817-1900), I.M. Pryanishnikov (1840-1894), V.E. Makovskiy (1846-1920), At the Watchmakers (1887-88), I.Y. Repin (1844-1930), O.A. Popov (1852-1919), V.A. Serov (1865-1911), N.D. Kuznetsov (1850-1930), Solomon Kyshynivsky (1862-1942), I.V. Petrovskiy (1880-1942), Z.E. Serebryakova (1884-1967), V.V. Kandinskiy (1866-1944, weltberühmt). Im oberen Stock ist die Taras-Kollektion ausgestellt, die dem Museum 2018 von Taras Maksimyuk geschenkt wurde. Hier sind vor allem die witzige Zusammenstellung von Oleksandr Grekhov, Quantensprung Shevchenko (2018) und Stas Podlypsky, Shevchenko (2011) zu nennen. Ueber die Derybasivska Strasse gelange ich zurück ins Stadtzentrum. Mir fallen Mendi's Kosher Restaurant und sogar ein Kosher Hostel auf – in Sowjetzeiten undenkbar.



Philharmonie, Odessa



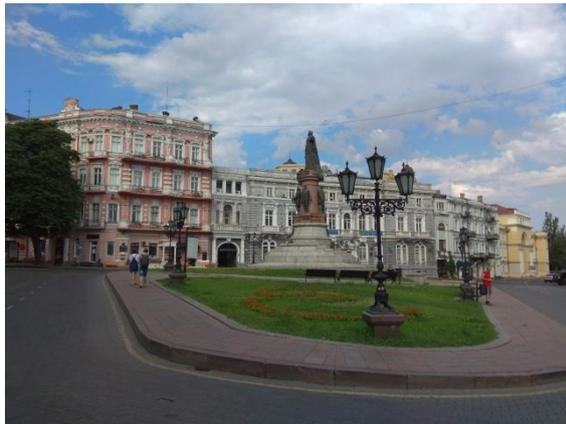
Rathaus, Odessa



Blick von der potemkinschen Treppe, Odessa



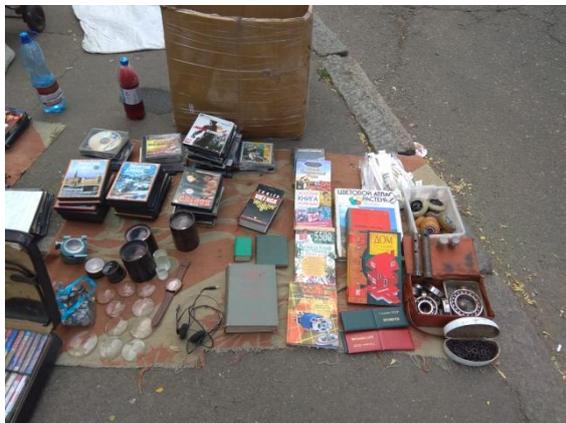
Blick von Chechin-Brücke, Odessa



Denkmal für die Gründer der Stadt, Odessa



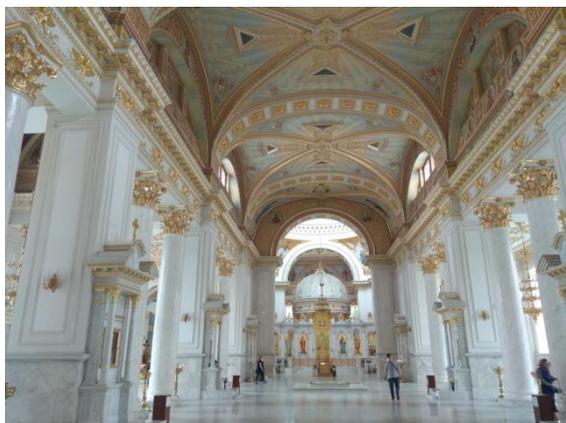
Jugendstil-Passage, Odessa



Flohmarkt in der Kolontavvska-Strasse, Odessa



Jüdisches Museum, Odessa



Verkärungskathedrale, Odessa



Opernhaus, Odessa

24.06.2019 Odessa Am Morgen laufe ich an der Brodsky-Synagoge, der Pushkin-Statue, und den Ueberresten der altgriechischen Siedlung (deren Glasdach gerade gereinigt wird) zur potemkinschen Treppe und hinunter in den Hafen. Ich laufe auf dem Pier des „Morske Voksal“ bis ganz nach vorne, wo sich das Hochhaus des Hotels Odessa als seit langer Zeit geschlossen entpuppt. Die kleine Kirche am Ende der Anlage ist ebenfalls geschlossen. Es erstaunt, wie einfach ich in die zollfreie Zone komme, wobei ich am Schluss wieder hinausschleichen muss, um nicht durch das Zollgate zu müssen. Ueber die potemkinsche Treppe gelange ich wieder nach oben und laufe zum Museum „Secrets of the Underground Odessa“. Der englische Name ist nicht Programm. Es gibt keine englische Führung, ausser ich würde einen auch für schweizerische Verhältnisse enormen Betrag bezahlen. Auch so ist die Führung nicht billig und eigentlich wäre eine Reservation nötig gewesen; ich schliesse mich einer russischen Gruppe an. Von den Ausführungen verstehe ich wenig. Mit Helmen und Taschenlampen ausgerüstet, gelangen wir über eine Wendeltreppe zirka 50 Meter unter den Boden, wo die rund 200 Jahre alten Gänge ursprünglich zum Abbau von Sandstein angelegt wurden. Später dienten sie Outlaws, Dieben und Schmugglern als Versteck. Im zweiten Weltkrieg verbargen sich hier Partisanen, die zwei Jahre lang der deutschen Belagerung, die alle Eingänge verschlossen hatte, standhielt. Der Kommandant erschoss nach und nach alle seiner Kämpfer wegen irgendwelcher Vergehen und wurde am Schluss von den Deutschen getötet. Schliesslich dienten sie im kalten Krieg als Atombunker. Uebrig geblieben sind die Gänge, teilweise mit knöcheltiefem Wasser am Boden, Wandzeichnungen der gelangweilten Bewohner und einiges an Abfall, das uns heute Aufschluss über das Leben hier unten gibt. Gemäss einer Legende versteckte ein jüdischer Juwelier ein 2.5 kg schweres Modell der Titanic ganz aus Gold hier unten vor den Deutschen. Am Schluss der Führung gelangen wir am Ende des Partisanenraums zu einer Art Gaststätte, wo wir zu Tee, Guetsli und Schnaps eingeladen werden (den Schnaps lasse ich natürlich aus). Nach der Führung laufe ich noch zum Mykhaylivs'kyy Maydan, wo sich eine moderne Kloster- und Kirchenanlage befindet. Lange plaudere ich mit der Verkäuferin für religiöse Artikel, teils mit Hilfe des Google Translators. Ich laufe weiter zum Holocaust-Denkmal und schaue kurz in der Sviato Uspenskyi Cathedralnyi Sobor hinein. Auch an einer Moschee komme ich vorbei. Durch einen schönen, grünen, namenlosen Park gelange ich zur Lanzheron-Beach, wo die Leute baden. Weiter nördlich komme ich zum Denkmal für den unbekanntem Seemann mit einem Obelisken und einer ewigen Flamme. Von hier aus hat man einen schönen Blick auf den Hafen. Ein enorm lautes Hämmern stammt von einer Ramme, die auf einem Ponton steht und Pfähle im Hafenbecken einrammt. Von der Quarantäne-Arkade hat man nochmals einen schönen Ausblick auf den Hafen. Ueber die Kotzebu-Brücke gelange ich zurück ins Stadtzentrum. Dimitri hat mir ein E-Mail mit seiner Telefonnummer geschickt. Ich rufe an, er ruft zurück, erst beim vierten Mal klappt es. Wir verabreden uns beim Hostel. Mit dem Marschrutka fahren wir zurück zur Wohnung, in der er mit seiner über 80-jährigen Mutter lebt. Das Gebäude gibt von aussen nicht viel her, doch die Wohnung ist gemütlich eingerichtet. Die Mutter offeriert mir selbstgemachte ukrainische Mlynzi, die wunderbar schmecken und nur wenig Zucker enthalten. Wir machen noch ein paar Fotos, dann muss ich zurück, da ich heute viele E-Mails erwarte.



Brodsky-Synagoge, Odessa



Pushkinhaus, Pushkinstrasse, Odessa



Seehafen, Odessa



Potemkinsche Treppe, Odessa



Passagierterminal mit ehemaligem Hotel, Odessa



Museum Secrets of the Underground Odessa



Holocaust-Denkmal, Odessa



Lancheron Beach, Odessa



Dimitri und seine Mutter, Odessa

## Durchs Zentrum zurück nach Ungarn

25.06.2019 Odessa-Uman Ich laufe zwei Blöcke weiter und hole meinen Scooter aus dem überwachten Parking. Dann lade ich ihn und fahre aus Odessa hinaus. Der Verkehr ist nicht schlimm. Zu meiner Ueberraschung ist die Strasse nach Uman eine sechsspurige Autobahn, einwandfrei und ohne Schlaglöcher. Ich habe eine Schlaglochpiste erwartet. Ständig muss ich nachtanken, weil der Verbrauch auf der Autobahn viel höher als sonst ist, so in Lyubazhiv. In Kryve Osero fahre ich von der Autoabahn ab, an einer riesigen Photovoltaikanlage vorbei. Das Dorf selbst ist uninteressant. In Synky tut mir das Knie so weh, dass ich anhalten muss, was sich gut trifft, denn es gibt eine Raststätte. Dort esse ich Varenyky (eigentlich zuviele Kohlenhydrate), plaudere lange mit dem Betreiber des Restaurants, Alex, der in Kiev sein Studium abgebrochen hat, um nicht zur Armee eingezogen zu werden. Er verdient hier umgerechnet 200 EUR im Monat. Das ist auch hier nicht viel. Kurz vor 14 Uhr komme ich in Uman an und finde das „Kanguruh Hostel“ sofort. Es macht einen hervorragenden Eindruck, neu und blitzsauber. Ich lade mein Gepäck ab und fahre sofort wieder los. In der Strasse von Rabbi Nachmans Grab ist alles in Ivryth angeschrieben, es gibt Läden für koscheres Essen und koschere Hotels. Souvenirverkäufer verkaufen in Ivryth angeschriebene Artikel. Ich gehe hinein, finde aber nur ein Cheder, nicht das Grab von Rabbi Nachman, nur einen Vorraum, wo Handwerker am Renovieren sind. So laufe ich wieder hinaus und warte, bis

eine Reisegruppe kommt – zufälligerweise ist es eine deutsche – und folge dieser einfach. Tatsächlich muss man durch den Vorraum durch und gelangt in ein zweites Cheder, in dem auch Rabbi Nachmans Grab liegt. Ich tue genau so, wie erwartet, d.h. das vorgeschriebene Gebet (glücklicherweise ist der Text dort an der Wand angebracht) an seinem Grab und die Gabe, nun soll ich von allen meinen Sünden, auch von den richtig schlimmen, befreit sein. Hoffen wir mal, dass es funktioniert. Nachher fahre ich noch zu einer Stelle, die auf der Karte mit "Hichel Hakodesh Barmseleb Beuman" bezeichnet ist. Es ist der Rohbau einer Synagoge, die nie fertig geworden ist. Danach fahre ich noch ins Stadtzentrum, wo ein sowjetischer Obelisk an den zweiten Weltkrieg erinnert. Ein ganz aus Backsteinen gebautes ehemaliges Grandhotel steht unweit davon. Rund um den Sobornosti Skver steht der ehemalige Kulturpalast, heute Theater. Ich kaufe für das Nachtessen ein und fahre zurück ins Hostel.



Bei Rabbi Nachmans Grab, Uman



Rabbi Nachmans Grab, Uman



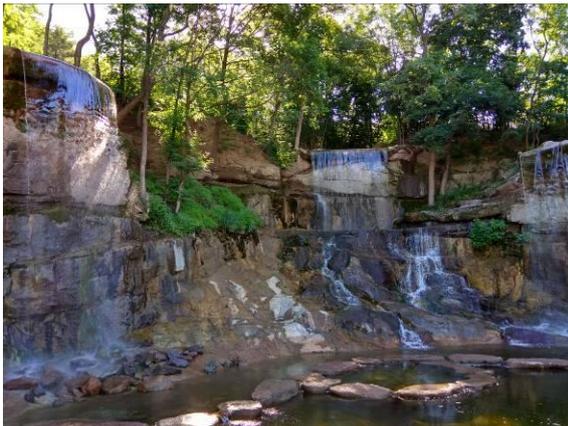
Obelisk, Uman



Sobornosti Skver, Uman

26.06.2019 Uman Am Morgen laufe ich schon vor der offiziellen Oeffnungszeit (neun Uhr) zum Sofivka Park, doch er ist schon offen und ich kann hinein. Der Eintritt ist mit 50 UAH für ukrainische Verhältnisse recht hoch. Es hat geteerte Wege durch Wald und an kleinen, künstlich angelegten Weihern vorbei. Ich gelange zum Haupteingang, wo je eine Statue von Fürst Potocki und seiner Frau Sofia, nach der der Park benannt ist, stehen. Sofia war eine schöne Griechin, deren Lebenswandel manche Wikipedia-Seite füllt. Unweit des Eingangs sind drei künstliche Wasserfälle. Durch einen kleinen Tempel gelangt man zum ersten Stausee, dem „Nyzhnii Stav“ (unterer Stausee), in dem eine grosse Fontäne betrieben wird. Das Ufer ist mit Blumenbeeten bepflanzt. Griechische Statuen schmücken den Park. Das "Valley of the Giants" besteht aus riesigen Felsbrocken, die wie zufällig aufgeschichtet sind. Nach einem längeren Spaziergang im Wald, wo ich auf einen inoffiziellen Eingang stosse, laufe ich dem Palast entlang und gelange zum „Verchyi Stav“, dem oberen Stausee. Hier vergnügt sich eine Schulklasse mit Pedalos, während die Lehrerin mit dem Megafon Anweisungen gibt. Die beiden Passagierboote sind nicht in Betrieb. Ich laufe dem Ufer entlang, ein paar Kilometer bis zum oberen Ende und dann auf der anderen Seite wieder herunter. Hier besuche ich noch die Insel der Anti-Circe. Hier steht der „Pink Pavilion“ (1850). Auf dem Rückweg laufe ich eine andere Route und gelange zu einem Fasanenkäfig aus Holz (nicht mehr in Betrieb), „Thetis Grotto“ (1796-1802, eine Statue hinter einem Wasserfall), der Calypso Grotto (1796-1802, ein Wasserfall in einer Grotte aus riesigen Felsbrocken) und am Schluss wieder zurück zum Haupteingang. Dort verlasse ich den Park, schnappe mir einen Shwarma, kaufe eine Flasche Wasser und laufe zum Zentralnyi Park. Gleich daneben ist in der ehemaligen katholischen Kirche das „Kunstmuseum“. Eine heterogenere Kunstausstellung habe ich noch selten gesehen. Auf der linken Seite ist – teilweise witzige und nicht völlig talentfreie – Hausfrauenkunst. Zudem hat es ein paar gute Plastiken, z.B. G.P. Petrazhevich, Am Dnjepr. In der ehemaligen Apsis sind diejenigen Bilder, die mit ziemlicher Sicherheit in dieser Kirche gehangen

haben, als sie noch in Betrieb war, z.B. Hl. Barbara (18. Jhd). Leider darf man wegen „Renovationsarbeiten“ gar nicht näher an diese heran. Auf der rechten Seite sind die echten Kunstmalereien, z.B. G. Podkhalysin, Haus des Dekabristen S. Volkonsky (1914); K. Krzhyzhanovskyi, Pani Irena (1917); A. Metla, Beim Thoralesen (2014) und zu meiner grössten Ueberraschung Pieter Breughel d.J., Hochzeit, leider hinter spiegelndem Glas. Ich möchte gerne die Katakomben des Klosters besuchen, doch diese sind geschlossen. Vor dem Ensemble „Stary Uman“ gibt es ein Denkmal für die Opfer von Tschernobyl. Als ich Richtung Ortsmuseum laufe, komme ich am Denkmal für die Gefallenen des Krieges von 2013 vorbei. Kaum eine Stadt, die nicht ein paar Dutzend Gefallene aufweist. Ein ehemaliges Kino im Fake-Renaissance-Stil bröckelt vor sich hin. Das Ortsmuseum entpuppt sich wiederum als Sammelsurium von allem Möglichen. Vor sich herrotende ausgestopfte Tiere, Steinzeitwerkzeuge, historische Waffen, ein Schrank mit hebräischen Schriften, neuere Geschichte, ein Saal für den Krieg mit der roten Armee, ein Saal für den zweiten Weltkrieg, ein Saal für die Kriege in Afghanistan und Angola(!, die UdSSR war ja offiziell gar nie dort). Es gibt je ein Gemälde von Graf Potocki und von Sofia Potocki. Eine Thorarolle soll angeblich dem Rabbi Nachman von Brezlaw gehören haben. Nach dem Museumsbesuch laufe ich zum Taras Shevshchenko Denkmal (keine ukrainische Stadt, die nicht ein solches hat) und gleich darunter den neuen Musical Fountains, die aber noch gar nicht fertig sind. Arbeiter legen noch Bodenplatten, andere installieren Lampen und Lautsprecher oder entwirren kilometerweise Kabel. Ein vergleichbarer Schriftzug wie „I love Uman“ hat nun bald auch jede Stadt in der Ukraine. Ich laufe dem Ostazhyvskyi Stausee entlang. Vom Weg kann man nicht abweichen, auf der rechten Seite ist ein Industriekombinat, das nicht mehr in Betrieb wirkt. Nach dem Kombinat biege ich dann doch rechts ab und gelange erst zu einem Haus mit einem Denkmal davor, auf dem steht: "Hier wurde 1903 die leninistische Zeitung "Iskra" heimlich gedruckt. Kurz danach kommt der völlig überwachsene Friedhof bei der Sviato-Uspenska-Kirche. Mehrere Personen, die ich hier treffe, scheinen hier auf dem Friedhof zu leben. Beim Weiterlaufen komme ich an einem Markt vorbei, wo ich Gemüse für mein Nachtessen kaufe. Im Supermarkt hole ich noch ein Stück Käse und Eier dazu. Am Sofivska Park vorbei gelange ich wieder zurück zum Kenguru Hostel, wo ich mich von den Strapazen der langen Wanderung in der Hitze erholen muss.



Sofivka Park, Uman



Sofivka Park, Uman



Stary Uman, Uman



Denkmal für die Gefallenen des 2013-Krieges, Uman



Ostazhyvskiy Stausee, Uman



Friedhof bei der Sviato-Uspenska-Kirche, Uman

27.06.2019 Uman-Chmelnyzky Ich fahre um sieben Uhr morgens ab. Ausgangs Uman fülle ich auf. Das Wetter ist wiederum sonnig und warm. In Mala Sevastianivka halte ich an, weil ein Weiher so schön im Morgenlicht gleisst. Eine Zeitlang verläuft die Strasse durch eine Allee aus Trauerweiden. Die Strasse ist – entgegen der Erwartungen – fast durchgehend neu und ohne Schlaglöcher, weshalb ich doppelt so schnell wie geplant vorankomme. In Nemyriv tanke ich wieder auf. In Voronovytsya folge ich einer Tafel und gelange zum Palats Grokholskikh. Drinnen ist ein „Luft- und Raumfahrtmuseum“ eingerichtet. Angesichts der wenigen jämmerlichen Gegenstände ein etwas gar hochgestochener Anspruch. Begonnen wird mit dem Eindecker von O.F. Moschaysky. Dann hat es einige – meist bereits etwas zerfallene – Modelle von Flugzeugen, am eindrucklichsten ist der Litak K-7 (1932), ein paar Modelle von Raketen und unzählige Bilder von irgendwelchen Helden der Sowjetunion. Uniformen und Raumanzüge hat es einige, doch damit kann man wohl kaum Buben für die Raumfahrt begeistern. Ein Schleudersitz und Astronautennahrung sind ebenfalls ausgestellt, sowie Bilder von Kosmonauten und ein Plakat mit Produkten der Flugzeugwerke „Motor Sich“. Schliesslich gibt es noch einen Raum mit Musikinstrumenten (Banduras selbstverständlich) und Porträts von lokalen Komponisten. Nun gelange ich in die Grossstadt Vynnytsya. Zu meinem Erstaunen fahren hier Züri-Trams, in denen ich sicher schon selbst unzählige Male gefahren bin. Sogar die Farben sind noch die gleichen. Nur hier und da hat man verstohlen eine ukrainische Aufschrift angebracht. Mein nächster Halt ist beim Holocaust-Denkmal, das in einer miesen Industriegegend liegt. Gegenüber ist ein Gelände mit alten russischen Hebebühnenwagen. Ich überlege mir noch, ob ich über Kamianets-Podylsky fahren soll, doch eine dunkle Regenwand in dieser Richtung lässt mich diesen Gedanken wieder loswerden. In Sosny tanke ich nochmals auf; der Tankwart ist ziemlich wütend auf mich, weil die Menge unter zwei Litern liegt. Aber dermassen leer fahren will ich den Tank nicht. Beim südlichen Bug, der eher wie ein See wirkt, halte ich erst bei Letytschyv, dann biege ich nochmals von der Hauptstrasse ab und halte bei Holovchyntsi. Hier türmt sich Agrar-Schrott auf, wohl war hier mal eine Kolchose. In Chmelnyzky finde ich mein Hostel gut, obwohl sich die vom Navi gewählte Strasse als gesperrt erweist. Das Einchecken ist problemlos, doch für den Scooter wird mir eine „Avtostoyanka“ an der „Gagarina 19“ empfohlen. Ich frage noch nach, Strasse oder Gasse, es gibt keine klare Antwort. Erst versuche ich die Gagarinstrasse, doch hier gibt es keine Nummer 19. Dann versuche ich die Gagaringasse, doch hier ist die Nummer 19 ein Privathaus. Schliesslich kommt einer der Hostelgäste mit mir und es stellt sich heraus, dass es ein unmarkierter Eingang gegenüber der Nummer 19 ist. Als wir auch noch den Parkwächter finden, kann ich meinen Töff für bescheidene 20 Griwna zwei Tage hier stehen lassen. Mit meinem Begleiter Alexander (Sascha) gehe ich einkaufen und esse wie immer Tomaten, Gurken und etwas Käse zum Abendessen. Noch einmal laufe ich in die Stadt hinein, ich denke, wir befinden uns hier gleich im Zentrum. Zur Philharmonie, davor steht das Bogdan Chmelnyzky Denkmal (nach ihm wurde die Stadt benannt), zum Verwaltungszentrum, zum Unabhängigkeitsplatz und zurück ins Hostel. Ich hoffe, dass die Regenfront nicht hierhin zieht, denn es bläst ein scharfer Wind und es ist recht kühl geworden. Ich diskutiere noch lange mit Alexander.



Mala Sevastianivka



Palats Grokholskikh (Raum- und Luftfahrtmuseum) Voronovytsha



Astronautennahrung, Raum- und Luftfahrtmuseum



Züri-Tram, Vynnytsya



Chmelnytska Oblast



Bogdan Chmelnyzky Denkmal, Chmelnyzky



Unabhängigkeitsplatz, Chmelnyzky

28.06.2019 Chmelnyzky Einmal mehr laufe ich frühmorgens in die Stadt. Ein starker, kalter Wind bläst. Ich friere. Der Himmel ist aber klar. Am Unabhängigkeitsplatz komme ich zum Denkmal für die Gefallenen im 2013 Krieg. Dahinter ist das stalinistische Gebäude, in dem der Sowjet untergebracht war, nun ist es der Oblast-Rat. Ich laufe nun hinunter zum Stadtzentrum, das sich wohl in der Kreuzung Podylska und Kamianetska Strasse befindet. Das ehemalige Feuerwehrdepot mit seinem Turm wurde nun als Kino umgenutzt, rundherum stehen moderne Shopping Centers. Ich laufe die Fussgängerzone Provskuriska-Strasse, die jetzt am Morgen noch menschenleer ist, hinauf und gelange zum T. Shevchenko Park. Skurille Kletterskulpturen für die Kinder wurden aus Schrott zusammengeschweisst. Weiter oben, auf der anderen Seite der Strasse, gibt es ein Denkmal für die Gefallenen in Afghanistan. Zurück im Shevchenko Park laufe ich zum Taras Shevchenko Denkmal, wo er mit seinem mächtigen Schnauz steht. Ich laufe wieder die Provskuriska-Strasse weiter und gelange zum „I love Chmelnyzky“ Schriftzug vor dem ZUM Shopping Center. Da es mir jetzt zu kalt geworden ist, laufe ich zurück ins Hostel und hole meinen Faserpelz. Dabei besuche ich noch kurz die Sviato Pokrovskyi Kathedrale, die – für orthodoxe Kirchen ungewöhnlich – eine flache Decke hat (es findet gerade ein Gottesdienst statt) und finde ein Haus, das mit „Hesed Besht“ in Ivrit geschrieben ist (Khmelnitsky Jewish Welfare Fund “Hesed Besht”). Mit dem Faserpelz warm angezogen laufe ich zurück ins Stadtzentrum. Beim Skver Skorboty hat es eine grosse

Engelsstatue. Leider sind heute alle Museen geschlossen, obwohl sie eigentlich offen sein müssten. So laufe ich zum Markt (Rynok), wo ich mir nur zum Probieren ein kleines Stückchen Wurst kaufe. Dann laufe ich herunter zum südlichen Bug (Fluss), laufe etwas dem Bug entlang. Viele Leute sind am Fischen. Die Uferzone ist furchtbar vermüllt. Von der Brücke aus kann man sehen, dass auf der Bug-Insel ebenfalls ein „I love Chmelnyzky“ angebracht worden ist. Kinder sind am Kayakfahren. Auf einem Container ist Mona Lisa als Sprayerin aufgesprayt worden, und zwar recht gekonnt. Ich gelange zum Park Kul'tury I Vidpochynku Imeni Mykhayla Chekmana (Kulturpark Michail Chekman). Es gibt hier auf der Parkinsel einen grossen Lunapark, der sogar jetzt, untertags, in Betrieb ist. Im Rest des Parks finde ich wieder dieselben skurrilen Kletterskulpturen wie im Shevchenko Park, sowie einen Springbrunnen, eine gedeckte Skaterbahn und eine offene Ko-Kart-Bahn, die sogar in Betrieb ist. Ich laufe zurück zum Markt, kaufe mir etwas zum Essen (Wurst und Brot), im Supermarkt noch eine Flasche Wasser und kehre nochmals in den Park zurück, wo ich auf einem Bänkli sitzend mein riesengrosses und diesmal spottbilliges Mittagessen verzehre. Danach laufe ich nochmals die Provskuriska-Strasse hinunter, gelange wieder zum Shevchenko-Park, wo unterdessen die Springbrunnen eingeschaltet wurden, zum Skver Skorboty, zum Pioniersky Skver mit dem Weltkriegsdenkmal, zum anschliessenden Ivan Franko Skver und dem gegenüberliegenden Stadion. Bis zum einige Kilometer entfernten Hauptbahnhof laufe ich, nur wegen der Bogdan-Chmelnyzky-Statue, die hier steht und im Gegensatz zu derjenigen bei meiner Unterkunft, wo er hoch auf dem Ross sitzt, steht er hier. Der Hauptbahnhof ist sozialistischer Utilitätsstil der 1950er Jahre. Zurück laufe ich auf der Shevchenko-Strasse und gelange nochmals zum Markt, wo mir die lebenden Fische, die in grossen Zubern sind, auffallen. Ich kaufe mir Gurken, Tomaten, Frischkäse und noch ein paar Geschenke (es ist mein drittletzter Tag in der Ukraine) und kehre dann zum Hostel zurück, wobei mir noch ein Denkmal für Viacheslav Chornovil, ein wenig erfolgreicher Politiker, und die gegenüberliegende Wandmalerei von Wasserkraft, auffallen. Noch einmal plaudere ich beim Nachtessen lange mit Alexander.



Oblast-Rat, Unabhängigkeitsplatz, Chmelnyzky



Podylskastrasse, Chmelnyzky



T. Shevchenko Park, Chmelnyzky



T. Shevchenko Denkmal, Shevchenko Park, Chmelnyzky



I love Chmelnyzky, Chmelnyzky



Ehemalige Feuerwehr, Chmelnyzky



Chmelnyzky



Chmelnyzky



Blick aufs Nordufer des Bugs, Chmelnyzky



Zyl mit Gasantrieb, Chmelnyzky



Chmelnyzky

29.06.2019 Chmelnyzky-Stryi Einmal mehr stehe ich früh auf, da ich eine lange, schwierige Strecke vor mir habe. Aleksander steht extras wegen mir auch auf, damit er sich verabschieden kann. Wir machen noch ein paar Erinnerungsfotos. Ausgangs Chmelnyzky tanke ich auf. Der Morgen ist eiskalt und es weht ein heftiger Wind, schon fast ein Sturm. Schon bald muss ich anhalten und den Nierengürtel aus meinem Gepäck ausgraben. Doch es scheint die Sonne auf die zum Teil schon abgeernteten, doch meist noch voll im Korn stehenden Felder. Interessant ist, dass die orthodoxe Kirche mit Plakaten Werbung für eine Epifaniefeier macht. Bis Ternopil ist die Strasse grösstenteils gut, mit ein paar Schlaglochstrecken dazwischen. Doch der Grossteil ist neu gemacht und auf vielen Strecken sind die Schlaglöcher gefüllt worden. In Ternopil tanke ich nach und schmiere die Kette. Die recht grosse Stadt ist malerisch an einem kleinen See gelegen. Es gibt immer wieder Seen, an denen ich vorbeikomme, so auch in Teofilika. Die Strasse wird nun immer schlechter. Bei Shybalyn kommt die erste Strecke ohne Strassenbelag, dafür mit umso mehr Schlaglöchern. In Berezhany komme ich an einer grossen Solaranlage vorbei. Weil die direkte Strecke durchs Dorf gesperrt ist, muss ich einen weiten Umweg machen und sehe damit viele Aspekte dieses grossflächigen ländlichen Dorfes. Schöne Felder mit rotem Mohn, weissem Kerbel und violetten Blumen säumen die Naturstrassen, über die ich geführt werde. Die Strasse wird immer schlimmer. Um die Mittagszeit bin ich in Rogatyn. Ich will etwas in einem Supermarkt kaufen, doch die Auswahl ist so mies und vergammelt, dass ich verzichte und nur Wasser nehme. Nachtanken muss ich natürlich auch. In Knyagynychi schaue ich Fischern zu, wie sie ein üppig mit Fischen gefülltes Netz ans Ufer ziehen. Zahlreiche Fische schaffen es aber noch, aus dem Netz herauszuspringen. In Chodoriw halte ich bei einem Restaurant. Der Besitzer schaut aus dem Fenster und ist überglücklich, dass wenigstens ein Gast kommt. Ich bestelle Borsch, Fisch und Kartoffeln. Was kommt, ist ausgezeichnet, alles hausgemacht und enorm günstig. Als ich ihm ein Trinkgeld gebe, freut er sich wie ein Kind. Bei der Weiterfahrt muss ich wegen einem Leichenzug warten. Kurz darauf muss ich einen gewaltigen Umweg über Rosdil machen, weil die Strasse gesperrt ist. Die „Strasse“ ist eigentlich nur noch eine Abfolge von Schlaglöchern, der Belag fehlt schon seit langem. Besonders schlimm ist es in Lopushnya und in Rogatyna. Erst um halb vier Uhr komme ich in Stryi an. Ich fahre zu meiner Unterkunft, dem „Gostovyi Dim“, das am Stadtrand gelegen ist, checke ein und fahre gleich wieder in die Stadt, wo ich den Scooter abstelle. Auf einem grossen Platz steht das Denkmal für die drei Lyriker der Ukraine, Taras Shevchenko, Ivan Franko und Lesya Ukrainka, welche alle drei als Statuen verewigt worden sind. Ich laufe die Vyacheslava Chornovola Strasse zum Bahnhof hinauf, dann wieder hinunter. Eine Zigeunerfamilie lebt im parkähnlichen Mittelstreifen. Ich überquere die Shevchenko-Strasse und gelange zur polnisch-katholischen Kirche Sanktuari Materi, danach zum Hauptplatz der Stadt, dem Maydan Rynok. In der Nähe ist die Maria-Himmelfahrt-Kirche. Als Mahnung an den Krieg von 2013 sind Kriegsüberbleibsel der Gefallenen ausgestellt. Unweit des Marktplatzes ist der Zentralmarkt gelegen, wo ich Tomaten, Gurken und ein grosses Stück Wurst kaufe. Da ich zeitlich nicht mehr dazu komme, Kleider zu waschen, kaufe ich in einem der zahlreichen Second-Hand-Kleiderläden, die spottbillig nach Kilo verkaufen, ein Adidas-T-Shirt mit einem Aufdruck aus Kerzers, Schweiz. Beim Weiterlaufen fällt mir noch die Burgartige Feuerwehration auf. Der Administrationspalast (1823) benötigte dringend eine Sanierung, er steht vor dem Einsturz. Dunkle Wolken stehen am Himmel. Ich fahre deshalb zurück in meine Unterkunft, doch es regnet nicht.



Mit Aleksander vor dem Sun Hostel, Chmelnyzky



Ternopil



See in Teofilika



Kornfelder bei Bereschany



Fischer in Knyagynychi



Stryi



Sanktuari Materi, Stryi



Kriegsüberbleibsel, Kathedrale Maria Himmelfahrt, Stryi



Rynok (Markt), Stryi



Läden beim Markt, Stryi

30.06.2019 Stryi-Mukachevo Ich hatte eine angenehme Nacht, obwohl die Zimmernachbarn noch lange lautstark gestritten haben. Wie immer fahre ich frühmorgens ab. Die Fahrt durch die Karpaten ist wunderschön. Ich halte in Skole, Oryava und Smozhe, wo ich die Heuschöchli bewundere, während der Bauer, der dort sitzt, wohl denkt, ich hätte den Verstand verloren. In Duliby und Volovetskyi tanke ich nach. In Pereval halte ich bei einem sehr gut bestückten Souvenirladen und kann endlich die fehlenden Geschenke kaufen. Ich halte nochmals beim Krasnogorsky Muzhskoy Monastyr, wo gerade die Sonntagsmesse stattfindet. Wie eigenartig, hier werden die Kirchen buchstäblich überlaufen. In Mukachevo muss ich feststellen, dass Navi I (Osmand) mir eine falsche Position angibt und Navi II (Here we go) von Booking.com mit falschen Koordinaten beliefert wurde. Als ich verweisse, was zu tun ist, drängt sich mir ein junger Mann förmlich auf, er wisse, wo das Hostel sei. Ich solle den Töff doch einfach abstellen und dorthin laufen. Wir laufen und laufen, aber nichts kommt. Jetzt wird mir etwas mulmig, denn ich habe weder das Gepäck gesichert, noch die beiden Zusatzschlösser angebracht. So laufe ich gegen seinen Willen zurück zum Töff und fahre dorthin, wo ich glaube, dass das Hostel sein müsse. Tatsächlich finde ich es vor Ort, es ist sogar aussen angeschrieben und stellt sich als schönes, sauberes Hostel heraus. Ich checke ein, kaufe im Supermarkt etwas zum Abend- und Morgenessen und fahre sogleich wieder los, zur Burg Palanok. Die Fahrt über schlimmstes Kopfsteinpflaster ist wie durch ein Bachbett. Ich lande versehentlich am Bahnhof, wo ich im Bahnhofbuffet richtig dick essen gehe. Das kostet für ukrainische Verhältnisse ein Vermögen, 1/30 eines Monatslohns. Bei der Burg Palanok kann man bis zum Eingang fahren, wo ich den Töff parkiere. Ich löse einen Eintritt und besuche die eindruckliche, gut erhaltene Burg. Hier ist noch vieles sehr ungarisch, so gibt es eine Sandor Petöfi Büste im Hof. Von den verschiedenen Schanzen aus hat man eine gute Sicht auf Mukachevo. Die Folterkammer ist sehr düster und die dargestellten Folterszenarien wirken echt und bedrohlich. Ich besuche die verschiedenen Museen, die allesamt die Qualität von Ortsmuseen und – mit Ausnahme der Sonderausstellungen Fürsten Rakoczy, Theodor Koryatovych und Ferenc Kazinczy (1759-1831) keinen Bezug zur Burg haben. Insbesondere die Bilderausstellung zeigt einmal mehr Hausfrauenkunst. Das im Dachstuhl befindliche Museum of Antiquities zeigt ein wirres Durcheinander von ausgestopften Tieren, historischem Bauerngerät und anderen Handwerksgeräten, alles mangels ausreichender Beleuchtung sehr düster. Ein Denkmal erinnert an Ilona Zryny, die Frau von Ferenc Rakoczy II, die in dieser Burg während einer Belagerung weilte. Im oberen Burghof gibt es einen sehr tiefen Ziehbrunnen. Nach dem Burgbesuch fahre ich noch zur „Kirche des Niederkommens des Heiligen Geistes“, eine Holzkirche in einem Verkehrskreisel, die jedoch geschlossen ist. Dies gilt leider auch für die römisch-katholische Kathedrale St. Martin von Tours. Der Kyrill-und-Methodios-Platz beginnt mit einem Denkmal für St. Georg. Eine grüne Allee mit Denkmälern teilt die Fahrbahnen. Danach kommt die Statue des Kaminfegers, und am Schluss die beiden Namensgeber, Kyrill und Methodios, die das glagolytische Alphabet (aus dem sich später die Kyrillische Schrift entwickelt hat) erfunden haben.

Der Rakoczy-Schönborn-Palast, heute Kunstmalerakademie, liegt leider im Gegenlicht. Sein Zustand ist erbärmlich. Eine Gedenkplatte erinnert an die Opfer Stalins. Weiter unten steht die orthodoxe Kathedrale „Katedralny sobor pochdivskoi ikony bozhoi materi“, einmal mehr mit flacher Decke, und gegenüber die Griechisch-Katholische Kirche. Auf dem Dukhnovitsa Ploshchad, der mit einem Denkmal für Oleksander Dukhnovits beginnt, laufe ich zurück ins Stadtzentrum. Das massive Rathaus liegt leider voll im Gegenlicht, dafür stimmt das Licht für das Theater. Das, was auf dem Stadtplan als Synagoge bezeichnet wird, ist mit Wellblech abgezäunt und wirkt überhaupt nicht wie eine Synagoge, die in Betrieb ist. Ich laufe zum Markt, wo sie gerade am Zusammenräumen sind. Schliesslich gelange ich zur Reformierten Kirche (1795), mit einem Kirchturm wie ein Schlosstürmchen. Noch einmal laufe ich die Kyrill-und-Methodios-Strasse hinunter zum Latorytsia-Fluss, wo eine „Mutter und Kind“ Skulptur steht. Die Leute sind am Baden und Fischen, aber unter der Brücke waschen zwei Randständige die Haare und die Kleider im Fluss.



Heuschöchli in Smosche



I love Pereval, Pereval



Krasnogorsky Muzhskoy Monastyr, Mukachevo



Lustige Statuen auf der Burg Palanok, Mukachevo



Burg Palanok, Mukachevo



Blick von der Burg Palanok, Mukachevo



St. Georg Denkmal, Mukachevo



Katedralny sobor pochdivskoi ikony bozhoi materi, Mukachevo

## Wieder in der EU

01.07.2019 Mukachevo-Ushgorod-Miskolc Bevor ich abfahre, laufe ich noch einmal in die Stadt und mache Fotos vom Rakoczy-Schönborn-Palast, der jetzt von der Sonne beleuchtet wird, und vom Rathaus. Dann fahre ich über eine grauenhaft schlechte Schlagloch- und Kopfsteinpflaster- (sowie beides kombiniert) Strasse nach Chynadyiovo, wo ich die Burg Sent-Miklosh besuche. Das Museum ist natürlich noch nicht offen. Die Burg selbst ist eine Enttäuschung, zum einen war das nie eine Burg, sondern immer nur ein Schloss, zum anderen ist das Gebäude stark vernachlässigt und macht einen auffälligen Eindruck. Noch einmal schaue ich beim Krasnogorsky Muzhskoy Monastyr herein, da jetzt die Sonne besser steht als beim letzten Besuch. Die Strasse nach Ushgorod ist recht gut, mit kleinen Schlaglochstrecken zwischendrin. In Ushgorod fahre ich zur Burg, aber viel kann man nicht sehen, insbesondere, als der Innenhof heute geschlossen ist. Ich wechsle meine Griwna in Euros um und fahre Richtung Grenze. Diesmal ist die ukrainische Seite völlig problemlos. Doch auf der ungarischen Seite ist eine lange Kolonne und vorfahren geht hier nicht. Man sieht deutlich, dass die Grenzer absichtlich Pausen zwischen den Abfertigungen machen. Insgesamt eineinhalb Stunden dauert der Grenzübertritt, mit einem Auto wären es wohl drei bis vier Stunden gewesen. Auf der anderen Seite fahre ich auf Landstrassen der mehr oder weniger der Theiss entlang. Bei den Bäumen sieht man schwere Sturmschäden,

offenbar ging vor nicht allzulanger Zeit ein wüster Sturm durchs Land. Von der Theissbrücke bei Tiszakanyar kann man die Ledischiffe und Schwimmparketten, die Sand aus dem Flussbett fördern, beobachten. Je näher man an Tokaj kommt, desto mehr der typischen ungeschnittenen Reben für den Tokaj-Wein sieht man. Bei Olaszliszka zeigt ein Schild einen jüdischen Friedhof an. Ich fahre hin, er ist aber abgeschlossen. Rundherum stehen Häuser von Zigeunern. Ich rufe meine Vermieter in Miskolc an und geben ihnen die vermutliche Ankunftszeit durch. Doch als ich in Miskolc ankomme, versagen beide Navi-Apps auf meinem Telefon. Here weg go stürzt nur noch ab und Osmand kann sich nicht entscheiden, an welchem Ende der Strasse die Nummer 8 sein soll. Ich fahre hin und her, bis der Vermieter, der auf der Strasse wartet, mein Schweizer Nummernschild sieht und mir zuruft. Der Empfang ist herzlich und unkompliziert. Die Wohnung ist wunderschön, ein modern eingerichtetes Schlafzimmer mit Grossbildfernseher und Fischgratparkett, eine Wohnküche, ein modernes Bad. Ich will Miskolc erkunden und gehe vorerst zum Tourist Information Office, wo ich eine Karte und genaue Anweisungen kriege, wie ich die Burg in Diosgyör besuchen kann. So kaufe ich Tramtickets und nehme das Tram Richtung Diosgyör. Doch bald merke ich, dass ich auf dem falschen Tram bin, dieses wird abbiegen. So steige ich aus und warte auf das nächste Nummer 1 Tram. In Diosgyör kaufe ich Wasser und laufe zur Burg. Das letzte Mal war die Burg eine einzige Baustelle, nun ist sie modern renoviert worden, eigentlich fast zu viel. Innen ist alles sehr modern. Im Parterre sind in den Kasematten Ausstellungsräume eingerichtet worden: Jagd; Töpferei; Metallbearbeitung; Gewürze und Alchemie; Gutsverwaltung und Geschichte der Burg. Im oberen Stock ist die Ritterhalle neu gemacht worden, natürlich mit einigen Rüstungen. Auf den einen Turm kann man heraufsteigen und hat dann eine gute Aussicht bis ins 7km entfernte Miskolc. Es gibt die obere Ebene der Schlosskapelle und Ausstellungen zu Königen. Alles ist mit interaktiven Touch-Screens eingerichtet worden, doch weder funktioniert die Software korrekt, noch die Kalibrierung der Touch-Screens. Es folgt die Halle der Königin von Anjou und das Schlafzimmer der Königin. Unter dem Souvenirladen gibt es einen Eingang zur Rotunde, in deren unteren Ebene die Fundgegenstände vom Ort ausgestellt sind, in der oberen Ebene eine Rundprojektion, leider nur mit ungarischem Ton. Am Schluss laufe ich noch rund um die Burg herum. Die Temperatur ist jetzt 34 Grad. Mit dem Tram fahre ich zurück nach Miskolc. Noch einmal besuche ich den Erzsebet Ter, um zur reformierten Kirche, die über dem Platz am Hang klebt, zu besuchen. Gerade spielt das Glockenspiel vom (separat stehenden) Turm. Ich laufe noch zur Minoritenkirche zur reformierten Kirche und zur riesigen Synagoge, die alle Kirchen in den Schatten stellt. Auf dem Hösök Tere sind junge Leute am Skaten. Ich laufe zu einem Spar, wo ich Milch, Kolbas und Brot kaufe.



Ratusz, Mukachevo, Ukraine



Burg Ushgorod, Ukraine



Tisza (Theiss), bei Tiszakanyar



Tokaj Weinreben, bei Disznokö



Miskolc



Burg Diosgyőr, Miskolc



Erzsebet Ter, Miskolc



Synagoge, Miskolc

02.07.2019 Miskolc-Mezökövesd-Eger-Budapest In Miskolc fahre ich wie immer um sieben Uhr morgens ab. Den Schlüssel lasse ich im Briefkasten des Gastgebers. Ich tanke noch voll. Die Fahrt ist zügig, auch darum, weil die Strassen so gut angeschrieben sind. Ich muss einfach auf der Strasse Nr. 3 bleiben. Es scheint die Sonne und es ist sehr heiss, sicher wieder um die 35 Grad. In Mezökövesd muss ich einfach das Gempmuseum besuchen. Als ich um neun Uhr dort ankomme, öffnet es soeben. In der Zwischenzeit wurde viel gemacht, einige Exponate wurden vollständig überholt. Die meisten ausgestellten Lokomobile laufen mit Benzin, auch wenn sie wie Dampfmaschinen aussehen. Einige wurden in Ungarn hergestellt, wo es mehrere Hersteller gab. Es gibt ein paar Tanksäulen, zwei Dampf-Lokomobile (eines davon von Höcker, Budapest) sowie eine grosse Dampfmaschine, ein Holzgas-Lokomobil, ein mit dem Museum beschrifteter Trabant Universal. Bei den Traktoren fährt ein früherer Lanz Bulldog 12PS (1921), ein leichter Central Tractor Co Centaur (USA), 10PS, 860ccm (1923), sowie mehrere massive HSCS-Traktoren von vor und nach dem zweiten Weltkrieg auf. Diese funktionieren nach dem gleichen System wie der Lanz Bulldog und können deshalb mit fast allen brennbaren flüssigen Stoffen betrieben werden. Ein spätes Beispiel ist der HSCS G35, 30PS, (1950). Ich fahre nun weiter, da ich noch Eger besuchen möchte, durch Weinreben und Sonnenblumenfelder. In Eger sind die Bauarbeiten, die mich schon bei meinem letzten Besuch behinderten, immer noch nicht abgeschlossen. Immerhin ist nun der Dobo Square wieder benutzbar. Ich laufe zum Minarett, auf die Burg hinauf. Das Innere besuche ich mangels Zeit nicht. Beim Herausfahren halte ich noch bei den Weinkellern, die in eine Felskante gehauen worden sind, der ganzen Kante entlang, mehrere hundert Meter. Es war ein Fehler, dass ich nicht in Eger gegessen habe, denn es kommen keine Restaurants mehr. In Kapolna muss ich nachtanken und kann bei einem nahegelegenen Restaurant einen Hamburger kaufen – ein winziges Stückchen Frikadelle in einem grossen Brot. Immerhin auch nicht teuer. In Budapest finde ich das Hostel auf Anhieb – es ist ja auch aussen angeschrieben. Es ist sehr zentral gelegen, unmittelbar beim Blaha Luiza Platz. Ich checke ein, binde meinen Scooter an einen Veloständer an und laufe zum Blaha Luiza Platz und dann die Rakoczy-Strasse hinunter bis zur Erzsebet-Brücke, die ich überquere und auf Gellertberg hinaufsteige. Von dort aus hat man eine schöne Aussicht über Budapest. Es werden Touristengruppen angekart, viele davon deutsche, es scheint vorwiegend Rentner. Ich laufe den gleichen Weg zurück, schaue noch in der Franziskanerkirche hinein. Für das Abendessen kaufe ich, um das ungünstige Mittagessen gutzumachen, beim Lidl Gurken, Tomaten und Joghurt. Das Internet funktioniert längere Zeit nicht mehr, offenbar wurde bei Bauarbeiten eine Glasfaserleitung durchtrennt.



International Harvester Co, Benzin-Lokomobil, 6PS, 3050ccm (1905), Gepmuseum, Mesökövezd Sonnenblumenfeld



Egri Bazilika, Eger



Altstadt, Eger



Minarett, Eger



Weinkeller, Eger



Blaha Luiza Ter, Budapest



Erzsebet-Brücke, Budapest



Budapest

*03.07.2019 Budapest* Ich kaufe mir einen Tagespass für die U-Bahn und fahre zur Station Astoria, wo ich aussteige und zur Grossen Synagoge laufe. Die ganze Strasse ist eine einzige Baustelle, von der Synagoge sieht man nichts und man kommt nicht einmal in die Nähe, alles ist abgesperrt wegen der Bauarbeiten. Ich laufe noch durch das jüdische Quartier, wo die Läden koschere Lebensmittel verkaufen, dann fahre ich mit dem Bus so nahe wie möglich an die Burg (Budai Varnegyed) heran und laufe hinauf. Die Museen besuche ich heute nicht, das war mein Fehler beim letzten Besuch, dass ich vor lauter Museen keine Zeit mehr hatte, die Stadt zu entdecken. Alles strahlt im prallen Morgenlicht und es ist heiss. Ich besuche die Matyaskirche und kann an einer der kostenlosen Führungen teilnehmen. Die Kirche wurde immer wieder zerstört und neu aufgebaut, so dass nicht mehr so viel Originalsubstanz übrig ist. Das Innere ist nun im Jugendstil dekoriert, was äusserst attraktiv erscheint, auch die braun-grau-gelben Farben und die ausdrucksvollen Jugendstilmalereien. Im linken Seitenschiff ist eine Ausstellung mit den Kirchenschätzen untergebracht. Man kann bis ganz hinauf und hat dann einen guten Ueberblick über die Kirche. Eine sehr schöne, leicht überlebensgrosse Statue von Königin Elisabeth („Sissy“) ist hier ebenfalls ausgestellt. Auch eine Krone von Ungarn kann bewundert werden. In der König Bela Kapelle liegen König Bela III und seine erste Frau Agnes de Chatillon aus Stein gehauen auf ihrem Sarkophag. Ich laufe noch bis zum Nationalarchiv und zum Maria Magdalena Turm, dann nehme ich den Bus zum Szechenyi Istvan Ter, von wo ich die Burg noch einmal aus der Ferne bewundern kann. Genau davor liegt das Dampfschiff Kossuth, das leider nur noch als Restaurant dient. Auf dem Szechenyi Istvan Ter sind Bauarbeiten im Gange, so dass man wenig sieht. Im „Ferenciek Tere Food Corner“ esse ich für sehr wenig Geld vom Buffet. Mit der Metro fahre ich zum Hősök Tere (Heldenplatz), wo ich erst die Heldendenkmäler bewundere, dann zum dahinterliegenden Jugendstilschloss Vajdahunyad Vara. Ich erkunde nun den Stadtpark Varosligeti. Das Verkehrsmuseum suche ich lange, bis ich in eine Bauabsperung hinein will und mir ein Wachmann sagt, dass es nicht mehr in Betrieb sei. Ich laufe noch zur Alpar Ignac Statue und zum Szechenyi-Thermalbad, dann nehme ich – nach kompliziertem Planstudium – den Bus Nr. 75 bis zum Deak Ferenc Ter und dann noch die Metro für eine Station und einen Bus für eine Station, bis ich auf der Brücke zur Margit Sziget (Margritinsel) bin. Diese laufe ich der Länge nach ab und gelange zum nicht sehr japanisch wirkenden Japangarten, zum Theater und Wasserturm (das Theater wurde um den alten Wasserturm herum gebaut), zu den Ruinen des Dominikanerklosters/königlichen Hauses, zur Blumenanlage und – auch hier dürfen sie nicht fehlen – den Musical Fountains, die gerade in Betrieb sind. Ueber die Margit Hid (Margritbrücke) laufe ich zum Buda-Ufer und nehme erst die Metro zum Batthyany Ter, um ein paar Fotos vom Parlamentsgebäude zu machen, dann die gleiche Metro in die Gegenrichtung, um Szentendre zu besuchen. Leider fährt sie nur bis Békásmegyér, wegen Bauarbeiten an den Schienen. Den Ersatzbus muss ich trotz Tagespass bezahlen, er ist von einer anderen Gesellschaft. In Szenendre mache ich einen kleinen Rundgang durch das sehr touristische Städtchen, das in der Zwischenzeit nur noch aus Souvenirläden zu bestehen scheint. Ich erwische den Bus zurück nach Békásmegyér und dort eine U-Bahn zurück in die Stadt und gelange nach einmal Umsteigen wieder zum Blaha Luiza Ter. Im Lidl kaufe ich mir ein ungewöhnlich grosses Abendessen, das ich im Hostel verzehre.



Grosse Synagoge, Budapest



Budai Vamegyed, Budapest



Budai Vamegyed, Budapest



Matyaskirche, Budapest



Halaszbastya, Budapest



Matyaskirche, Budapest



Königin Elisabeth, Matyaskirche, Budapest



Dampfschiff Kossuth, Budapest



Hősök Tere (Heldenplatz), Budapest



Vajdahunyad Vara, Budapest



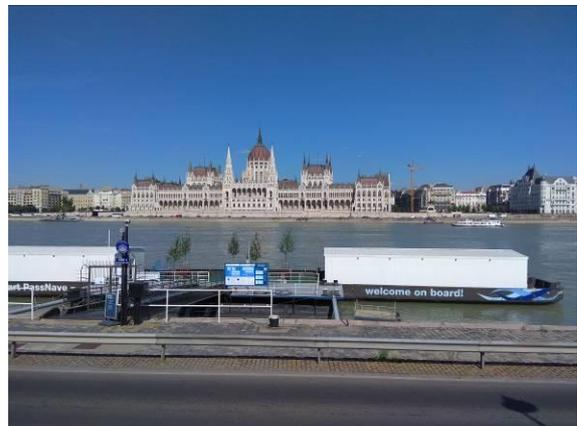
Szechenyi-Thermalbad, Budapest



Japangarten, Margit-Sziget (Margitinsel), Budapest



Blumenanlage, Margit-Sziget (Margitinsel), Budapest



Parlament, Budapest



Szentendre



Szentendre

04.07.2019 Budapest-Graz Ich stehe etwas früher als sonst auf, um ganz sicher frühzeitig wegfahren zu können. Trotzdem gerate ich in ziemlichen Stossverkehr. Mein erstes Ziel ist Szekesfehervar, nachdem das Navi nicht in der Lage war, die ganze Strecke zu berechnen. In Martonvasar halte ich, um den Brunsvik Garden, in dem ein schönes Schloss steht, zu besuchen. Natürlich ist es früh am Morgen und noch alles ist geschlossen. In Szekesfehervar tanke ich nach. Es ist kühl, ich ziehe wieder die Lederjacke an. Ich fühle eh eine Grippe aufkommen. Rechts von mir steht eine graue Regenwand. Links und rechts Weizen, Mais, Sonnenblumen. Nochmals nachtanken muss ich in Janoshaza. In der „Gulyas Csarda“ in Szemenye esse ich zwei Schnitzel mit Kartoffeln. Ich fahre weiter und gelange nach Körmend, der letzten grossen ungarischen Stadt auf meiner Strecke. Dort tausche ich die restlichen Forint gegen Euros, tanke mit den verbliebenen Münzen nach und fahre weiter. Die Grenze ist kurz vor Heiligenkreuz im Lafnitztal. Die Grenzhäuschen sind am Verlottern, Kabel hängen herunter. Die nächsten Stationen sind Fürstenfeld und Gleisdorf. Nun wird es sehr hügelig, es geht hinauf und hinunter. Um halb vier Uhr komme ich in Graz an, tanke nochmals auf und finde meine Bleibe problemlos. Entgegen der vorgängigen Auskunft des Hostels hat es unzählige Motorradparkplätze beim Hostel. Ich checke ein, hole beim Lidl die Zutaten für mein Abendessen und laufe zum Schloss Eggenberg, rund zwei Kilometer westlich von meiner Unterkunft gelegen. Der Schlossgarten und das Schloss sind wunderschön, ein UNESCO-Weltkulturerbe. Im Hof des Schlosses hat es eine Muschelgrotte. Die Pfauen rund ums Schloss sind gar nicht scheu und ich kann ganz nah an sie heran. Nach dem Abendessen laufe ich noch ins zwei Kilometer östlich gelegene Stadtzentrum, das nun vom Abendlicht beleuchtet wird. Ganz wild ist die Architektur des Kunsthause, das wie eine grosse Blase aussieht. Ich laufe über die Murbrücke zur Innenstadt. Die Gassen sind voll mit Leuten, überall wird gegessen, getrunken, diskutiert. Ich laufe zum Hauptplatz mit dem dominierenden Rathaus, zum Landhaus, wo der Landtag tagt, und das einen eindrücklichen Innenhof hat; zum Jakomini-Platz mit einer Mariensäule inmitten von Blumenpracht; zur Stadtpfarrkirche und hinauf zur Burg, wo der Dom und gleich daneben das Mausoleum stehen. Schliesslich laufe ich wieder zurück zum Hostel.



Brunsvik Garden, Martonvasar



Schloss Eggenberg, Graz



Rathaus, Graz



Jakomini-Platz, Graz

05.07.2019 Graz Da mein linkes Fussgelenk höllisch schmerzt, kaufe ich mir eine Tageskarte für die öffentlichen Verkehrsbetriebe, obwohl die Strecken nicht so riesig sind. Ich fahre in die Innenstadt, zum Hauptplatz, laufe zum Kunsthaus, zum Mariahilferplatz, zur Murinsel (eine künstliche Stahl- und Glaskonstruktion). Beim Schlossberg laufe ich zuerst durch den „Dom im Berg“, einer gewaltigen Stollenanlage im Schlossberg drinnen. Dann erklimme ich den Schlossberg, wo ich erst zum Uhrenturm gelange und eine schöne Aussicht über Graz habe. Etwas weiter oben ist die Kanonenbastei, der Glockenturm und dann weiter oben ein Restaurant und eine Aussichtsterrasse. Ich laufe wieder hinunter zur Altstadt. Ich komme am „gemalten Haus“ (Herzogshof), an der modernen, aus Edelstahlrohr gefertigten Statue "Lichtschwert" vor dem Opernhaus,

am Opernhaus, am Opernring, am Roseggergarten vorbei und gelange zum Dom und Mausoleum. Der Dom ist wegen Renovationsarbeiten geschlossen, jedoch ist das Mausoleum offen. Danach gelange ich zum Freiheitsplatz, wo ein Denkmal für Franz I steht. Weiter geht es zum Karmeliterplatz und zum Stadtpark hinter der Burg. So laufe ich quasi im Kreis um die Burg herum. Auf dem Weg zur Doppelwendeltreppe fällt mir ein in die Mauer des Gebäudes eingelassener, in Ivriith beschrifteter Grabstein von Rabbi Nissim (1387) auf. Die Doppelwendeltreppe besteht aus zwei gegenläufigen, miteinander verbundenen Wendeltreppen. Ich laufe zurück zum Hauptplatz und nehme das Tram Nr. 1 zum Schloss Eggenberg. Dort kaufe ich eine Tageskarte für alle Museen und nehme an einer Führung der Prunkräume und dem Astronomiesaal teil. Danach besuche ich die Alte Galerie, ebenfalls im Schloss, die eine erstklassige Sammlung vor Allem mittelalterlicher Kunstwerke aufweist. Ein grosser Teil ist Sakralkunst, so z.B. der Flügelaltar mit Kreuzigung (1518) oder das Büstenreliquiar des Hl. Oswald (1400). Eines der ganz besonderen Stücke ist Jan Breughel d.Ae., Triumph des Todes (1597). Mehrere Gemälde der Herren von Eggenberg sind vorhanden, so z.B. Giovanni Pietro de Pomis, Fürst Hans Ulrich von Eggenberg (1600s). Das zweite Museum im Schloss ist das Münzkabinett mit der Ausstellung „Einprägsam“, die das Münzwesen im späteren Mittelalter und danach thematisiert, sehr gut aufgebaut. Im ganz modernen Archäologiemuseum werden beim Eingang Römische Grabsteine gezeigt. Höhepunkte der Ausstellung sind aber: ein Kultstab aus Bronze, ein Kultwagen (Kesselwagen), Bronze (7. Jhdt. v.Chr.), diverse Depotfunde, ein reich verzierter Zistendeckel aus Bronze (6.Jhdt. v.Chr.). Draussen wartet noch der Planetengarten auf einen Besuch. Im „Merkur“ leiste ich mir ein dickes Mittagessen. Mit dem Tram fahre ich zurück ins Stadtzentrum, wo ich nun das Kunsthaus besuche. Das Gebäude des Kunsthauses gleicht einem schottischen Haggie, es ist eine Blase mit mehreren „Abgängen“. Die Ausstellung heisst "Connected, Peter Kogler with..." Fernand Léger, Dudley Murphy, George Antheil, Winfried Ritsch etc. Im ersten Stock werden einige Werke von Fernand Léger und Zeitgenossen gezeigt, im zweiten Stock gibt es eine Projektions- und Soundaufführung von Peter Kogler innerhalb dieses bemerkenswerten Gebäudes. Schliesslich gelangt man noch in die „Needle“, den aussen vorgehängten Gang mit schöner Sicht auf die Altstadt. Alle halben Stunden wird im ersten Stock mit einem elektronisch gesteuerten Orchester die moderne Interpretation des „Ballet Mécanique“ (1923-25/2019) aufgeführt, Komposition George Antheil, Interpretation Winfried Ritsch. In der „Camera Austria“ gibt es die Ausstellung „Mladen Bizumic/Sophie Thun“, mit (konventionellen) Fotografien. Mir gefallen die Werke gar nicht, sie grenzen an Kitsch, obwohl sie sozialkritisch sein sollten. Mein nächster Stopp gilt dem Landeszeughaus. Das historische Zeughaus ist tatsächlich noch bis unters Dach mit den historischen Waffen, die es immer beherbergt hat, gefüllt. Es gibt Schilder mit gewaltigen Einschlägen von Pistolenkugeln, viele Rüstungen, Hellebarden, Spiesse, Schwerter, Dolche, eine schmuckvoll verzierte Pferdeüstung, einige Prunkrüstungen, Harnische, Pistolen mit Pommelgriffen, Gewehre, Arkebusen, türkische Helme, was das Herz des Landknechts begehrt. Es ist schon vier Uhr, als ich das Joanneum besuche, dessen Eingang in einem neu erbauten Untergeschoss des an sich historischen Palastes ist. Ich entscheide mich für dessen Neue Galerie. Die Ausstellung widmet sich der Porträtmalerei und ist thematisch klug gegliedert, so hat es Porträts von Herrschern (z.B. Adolf Pirsch, Kaiser Franz Joseph I [1900]). Dann gibt es Porträts von reichen Auftraggebern (z.B. Wilhelm Thöny, Portrait einer Dame mit Hut [1913]), Selbstbildnisse, ein paar Bilder von Egon Schiele und Oskar Kokoschka. Eine weitere Ausstellung ist das "Bruseum, Günter Brus, Edruckt und erstochen". Mit dem Künstler, auch seinem Stil, kann ich wenig anfangen. Er gehörte zu den Avantgardisten und musste schliesslich vor einer Strafverfolgung fliegen. Ich laufe nun hastig zum Volkskundemuseum, das erst um sechs Uhr schliesst. Eine Sonderausstellung widmet sich dem „Mythos Tankstelle“. In der ständigen Sammlung gibt es eine Rauchstube, Geschichten zum bäuerlichen Leben, Truhen, eine Küche und eine gute Stube, Gegenstände zum Aberglauben und zum Wunderglauben. Ein Durchgang führt zur Antoniuskirche, ein weiterer zur eigenartigen Trachtensammlung. Alle Figuren haben überdimensionale, bedrohlich wirkende Köpfe. Mit dem Tram fahre ich zurück, hole mir einen Döner und im Lidl einen Joghurt zum Dessert.



Kunsthaus, Graz



Mariahilferplatz, Graz



Murinsel, Graz



Dom im Berg, Graz



Uhrturm, Graz



Blick auf Graz, Graz



Gemaltes Haus (Herzogshof), Graz, Austria



Opernhaus, Graz, Austria



Mausoleum, Graz, Austria



Doppelwendeltreppe, Graz, Austria

06.07.2019 Graz-Salzburg Ich fahre in Graz ab und finde meinen Weg aus der Stadt problemlos. Das Wetter ist bedeckt und kühler als gestern. Nachtanken in Mautern in Steiermark. In Bruck an der Mur fahre ich kurz ins Stadtzentrum, und halte am Kol. Wallisch Platz, wo sie gerade am Aufbauen eines Marktes sind. In Rottenmann fahre ich kurz von der Strasse ab und ins Stadtzentrum, doch das historische Zentrum ist wenig interessant. Dafür folge ich kurz danach den Hinweisschildern zur Burg Strechau, die hoch oben über Rottenmann thront. Ich habe ein Riesenglück: Die Elf-Uhr-Führung beginnt gleich. Ich nehme an der Führung durch die schön renovierten Säle teil. Es gibt viele Deckengemälde und pompöse barocke Stuckarbeiten. Von der vordersten Bastion aus hat man eine schöne Aussicht auf das Tal. Die Burg war ein Zentrum des reformierten Glaubens, bis der damalige Burgherr vom Landesfürsten im Zuge der Gegenreformation des Landes verwiesen wurde. Das Schönste kommt am Schluss: Die Burg beherbergt ein fantastisches Automuseum mit Steyr-Fahrzeugen. Ich verbringe dort sehr viel Zeit. Schliesslich muss ich doch gehen, da ich Hunger habe. Im Seerestaurant Lassing nehme ich ein Mittagessen ein. In Bad Aussee tanke ich nochmals nach. Ueber den Pötschenpass geht es ins Salzkammergut. Noch einmal lockt ein Automuseum, das Museum Fahrzeug-Technik-Luftfahrt in Bad Ischl. Zuerst fahre ich daran vorbei, doch schon nach 100 Metern bin ich mir das reuig und kehre um. Es hat bspw. ein paar schöne Steyr 40D Dreiaxser, zwei riesige russische Grabenbaumaschinen, ein paar Haflinger und einen angeblich in Oesterreich gebauten Saurer 6-GAVFR-Z. Weiter sind in der Halle ein paar Flugzeugprototypen und zwei Kleinst-U-Boote. Draussen stehen ein paar vergammelte MIGs und Suchois, ein T-34 Tank, eine hochinteressante Dampflokomotive. Es geht weiter am Wolfgangsee entlang nach Salzburg. Wegen dem Open-Air-Musikfestival „Electric Love“ ist die Zufahrt nach Salzburg stark behindert. Immer wieder muss ich warten. Schliesslich schaffe ich es doch noch, muss aber noch eine äusserst kompliziert Navigation durch ganz Salzburg vornehmen, bis ich in einem Industrie- und Kasernenareal beim Flughafen meine Bleibe finde. Ich checke ein und nehme gleich wieder den Bus in die Innenstadt. Für die rund fünf Kilometer lange Fahrt braucht man zirka eine halbe Stunde. In der Innenstadt steige ich am Herbert-von-Karajan-Platz aus, laufe zur Universität/Kollegienkirche, wo überdimensionale Gurken aus Bronze zum Schillerdenkmal führen. Das linke Fussgelenk schmerzt wieder einmal höllisch. Die Kollegienkirche erstrahlt im letzten Abendlicht. Vor der Kirche steht ein rechteckiger Pavillion, darin ist eine Installation von Anselm Kiefer, AEIOU, untergebracht. Auf dem Universitätsplatz sieht man die Fassade der Kollegienkirche. Ich laufe zum Alten Markt, wo sich Restaurant an Restaurant reiht und zum Domplatz, wo gerade eine Strecke für den Trials World Cup aufgebaut wird. Die Festung Hohensalzburg thront über der Stadt. Auf dem Waagplatz fällt das bunt bemalte Haus zum Anker auf. Auf der anderen Seite der Salzach laufe ich die Linzer Gasse hinauf und hinunter, und steige hoch zur Kapuzinerkirche und Kloster, von wo aus ich eine schöne Aussicht auf die Stadt und die Festung Hohensalzburg habe. Ich überquere die Salzach noch einmal über den Makart-Steg und laufe zum Jahrmarkt, der am Hanusch-Platz beginnt. Dann muss ich mich beeilen, zum zurück zur Bushaltestelle zu gelangen. Als ich hinlaufe fährt der Bus gerade an mir vorbei und hält dort. Ich renne und erwische ihn noch. Bei der Kaserne steige ich aus, laufe zurück zum Airport-Centre, wo nur der Burger King noch offen hat, so dass ich dort noch etwas zum Abendessen kriege. Zurück im Hostel treffe ich André, mit dem ich lange plaudere.



Kol. Wallisch Platz, Bruck an der Mur



Burg Strechau, Burgfried



Burg Strechau, v.l.n.r.: Steyr 220 Cabriolet, Steyr 55, Steyr 630 Gläser, Steyr XX Double Phaeton



Pötschenpass



Museum Fahrzeug-Technik-Luftfahrt, Bad Ischl



Museum Fahrzeug-Technik-Luftfahrt, Bad Ischl



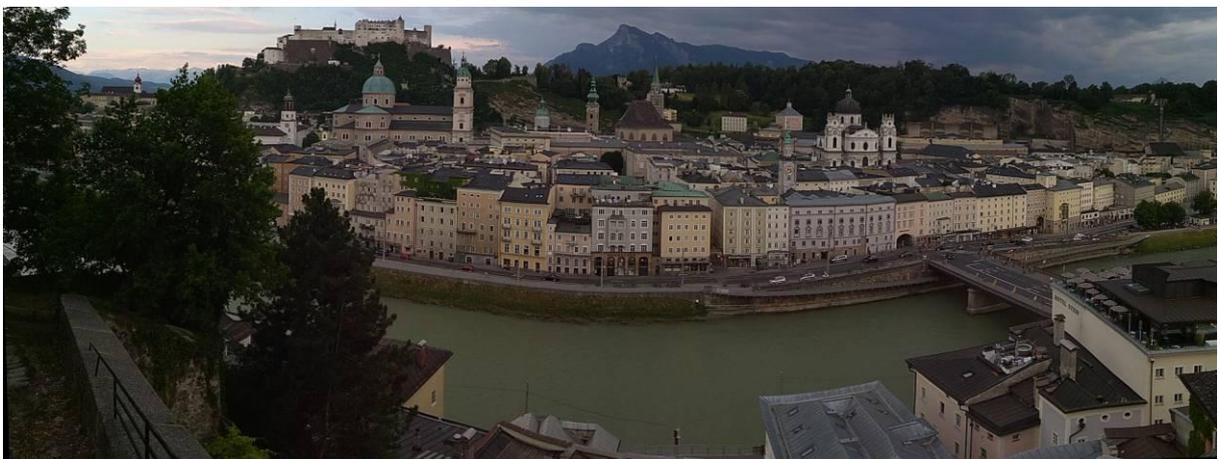
Wolfgangsee



Festung Hohensalzburg, Salzburg



Salzburg



Salzburg

## Und ab nach Hause

07.07.2019 Salzburg-Thal SG Es regnet bereits, als ich abfahre. In Salzburg drinnen wird es auf einmal zum Gewitterregen, so dass ich in aller Eile das Regenzeug anziehen muss. Ich folge den Anweisungen der Navigations-App Osmand, als diese auf einmal keinen weiteren Weg mehr hat. So wechsle ich zu Here weg go, was bei mir ständig abstürzt. Doch diese App navigiert mich an einen Ort, wo rund um mich herum Einbahnstrassen sind, so dass ich nicht einmal mehr weiss, wie ich wieder herauskomme. Als ich gerade mit der App hadere, kommt ein Anwohner, der mir genauestens erklärt, wie ich wieder herauskomme – allerdings geht dies nur, wenn man eine Einbahntafel als nichtig erachtet. Die Anweisungen erweisen sich als goldrichtig, denn so gelange ich wieder auf die Hauptstrasse, die mich schliesslich nach Freilassing bringt. Hier ist der Gewitterregen dermassen stark, dass eine weitere Konsultation des Navis schwierig wird, mangels Bushaltestellen mit Unterstand. So gelange ich prompt auf die falsche Strasse und mache einen grossen Umweg. Ein Blitz geht neben mir nieder. Ich schaffe es aber doch noch, wieder auf die Strasse nach Traunstein zu gelangen. Dort fahre ich auf die Autobahn, denn der Regen ist unterdessen so heftig, dass ein weiteres Navigieren auf Nebenstrassen unmöglich ist. Auf der Autobahn kenne ich mich aus, schliesslich bin ich diese Strecke schon sehr oft gefahren. Ich tanke in Irschenberg bei einer Autobahnraststätte – irrsinnig teuer, aber auf meine kleine Menge wenig relevant – und fahre im strömenden Regen, der richtig auf einem einpeitscht, weiter. Manchmal gibt es zwischendrin 20 Kilometer mit trockener Strasse, dann kommt wieder ein 40-50km breites Regenband. In München halte ich bei der Ausfahrt Grosshadern spontan und rufe meinen Verwandten Ulli an, der dort im Seniorenheim wohnt. Er hat Zeit und wir gehen zusammen gemütlich Mittagessen. Um ein Uhr muss ich wieder auf die Strasse, um rechtzeitig in Thal anzukommen. Inzwischen scheint die Sonne und der Regen hat aufgehört, doch nur wenige Kilometer nach München muss ich wieder das volle Regenzeug anziehen. Jetzt peitscht der Regen umso heftiger gegen mich und mein Motorrad. In Erkheim tanke ich nochmals nach – glatte 30 Cents billiger pro Liter als in Irschenberg. Als ich in Lindau ankomme, ist das Gewitter gerade auf seinem Höhepunkt, der Regen peitscht, es blitzt und donnert. Doch ich habe Glück, denn der Höhepunkt des Gewitters findet genau dann statt, als ich in Hörbranz nachtanke. Die Fahrt durch Bregenz hindurch ist wie immer eine einzige stehende Kolonne, die ich bösartigerweise teilweise umfahre. Daheim lade ich kurz ab, dann fahre ich nach Heiden, wo ich Anja treffe und die Post abhole. Dann muss ich zurück nach Thal. Mein Garten ist während meiner Abwesenheit ziemlich verwildert, so dass ich dringend alles zurückschneiden muss. So wird es fast Mitternacht, bis die ganzen Reisesachen versorgt, die nassen Sachen zum Trocknen ausgelegt sind (sogar meine Geldscheine sind völlig durchnässt) und ich das Tagebuch schreiben kann.

Dies beendet die diesjährige Ferienreise.

## Reisekarte

